



# Dahlemer Blätter

## Aus dem Schülerheim

Nr. 1/2 3. Jahrg. April/Mai 1923

Als Handschrift gedruckt. Erscheint in der ersten Hälfte jeden Monats.  
Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).  
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

### An unsere Leser!

„Wo bleiben denn die Dahlemer Blätter?“ So klingt es uns in den Ohren, so fragte mancher Brief, manche Postkarte. Ja, es ist recht spät geworden bis zum Erscheinen dieser ersten Nummer des dritten Jahrgangs: eine Reihe unglückseliger Umstände hat sie mehr verzögert als uns selbst lieb war, Krankheit eines Teiles der Redaktionsmitglieder, Verfehlung eines andern von Berlin.

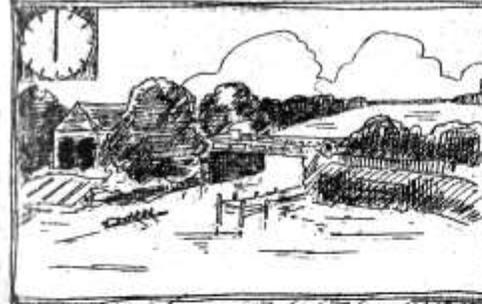
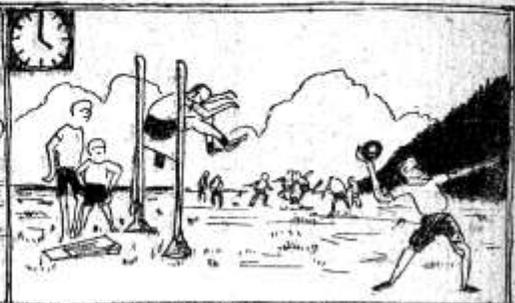
Aber nun stehen wir wieder auf dem Plan, und diese Doppelnummer (April—Mai) mag Euch zeigen, daß wir wieder auf der alten Höhe sind. Da drängt es uns wieder, Euch zu danken für Eure zahlreichen Spenden, deren jede, mochte sie groß oder klein sein, Zeugnis ablegte von Eurer Liebe und Anhänglichkeit an's alte Dahlem. Wie weit wir bei der katastrophalen neuerlichen Marktentwertung allerdings mit unseren Schätzen reichen werden, ist natürlich nicht sicher. Aber sicher ist, daß wir weiter durchhalten werden, wenn auch vielleicht die Notwendigkeit eintritt, das Blättchen in vermindelter Form oder in größeren Zeitabschnitten erscheinen zu lassen. In jedem Falle aber hoffen wir, daß es weiter bei Euch dieselbe liebevolle Aufnahme finden wird wie bisher.

Daß es mit dieser Nummer eine besondere Bewandnis hat, wird Euch die Bilderfolge unseres verehrten Zeichners auf den folgenden Seiten lehren. Mag „Dahlem“ das bleiben, was es von je war: ein Hort frischen gesunden Jugendlebens für die gegenwärtigen, ein Denkmal schönster Lebenserinnerungen für die ehemaligen Heimler!

Die Schriftleitung.

**Ein Tag im Schülerheim**  
 das am 1.12.1923  
 seinen 15. Geburtstag  
 feierte.

Hier soll das neue Stift erstehen! So sagt der Abt, so ist's geschehen.



Was 15 Jahr' voll Sturm bestand, das geht auch Künftig nicht zugrund.



# Die Frühjahrswettkämpfe des Heims

am 15. Mai 1923.

Nun stehen wir am fröhlichen Abschluß unseres ersten „Vollstümlichen Sport-Wettstreites“ der Heimler. Seit 1921 haben wir die Tennistourniere eingerichtet, und im vergangenen Winter haben wir mit schönstem Erfolg das erste Heim-Wettturnen begangen, und nun ist dies das dritte Fest, vielleicht das schönste von allen, schon weil es in die liebe Frühlingszeit fällt und auch nach der Art der Übungen womöglich noch mehr als die anderen unter dem Zeichen der Freude steht. Diese drei Veranstaltungen wollen wir nun zu einer dauernden Einrichtung des Heims machen.

Da könnte sich nun der Einwand erheben: Wozu solche „Eigenbrödelei“ der Schülerheimler, es ist doch an unserm lieben Arndtsgymnasium auch so schon genügend sportliche Anregung gegeben. Darauf möchte ich dreierlei erwidern: Sportliche Anregung kann es überhaupt nicht genug geben, geschweige denn zuviel. Und daran, daß solche Wettbewerbe den Sportbetrieb beleben und dadurch mithelfen zu dem großen Ziel der körperlichen Erziehung und seelischen Gesundheitshaltung unserer Jugend, daran kann ja wohl kein Zweifel sein.

Aber auch ganz abgesehen von rein sportlichen Gesichtspunkten haben diese Wett-kämpfe der Heimler, insbesondere das Winterturnfest und der vollstümliche Sportwettbewerb, noch eine sehr große Bedeutung für unsere Gemeinschaft, die auf ganz anderem Gebiet liegt. Fragt man sich, worin wesentlich die Eigentümlichkeit — und nach meiner Meinung Absicht bei der Gründung — die Stärke gerade dieser Alumnatsanstalt liegt, so lautet die Antwort: Darin, daß sie aus einzelnen Familien besteht, daß der seelische Schwerpunkt in den Lebensgemeinschaften der einzelnen Häuser liegt. Aber das hat, wie alles in der Welt, auch seine Schattenseiten: Wir dürfen nicht vergessen, daß wir nicht nur Zöllern, Wittelsbacher und so weiter sind, sondern wir wollen daran denken, daß wir Heimler alle zusammen auch einen großen Familienverband bilden, wie es in den „Dahlemer Tagen“ der alten Herren so wunderschön zum Ausdruck kommt. Und zur Pflege dieses Gemeinschaftsgefühls aller Heimler untereinander sind diese drei Sportfeste von ganz unbezahlbarem Wert.

Aber es kommt noch ein dritter starker Grund hinzu, warum diese Feste es wert sind, eine dauernde Einrichtung zu werden: Bei sonstigen sportlichen Veranstaltungen sind es immer nur die „großen Kanonen“, auf die es ankommt und die Aussicht auf Anerkennung haben. Bei der besonderen Wertungsart aber, die sich die Schöpfer dieser Organisation ausgedacht haben, kann jeder, ob groß ob klein, wenn er nur im Rahmen der Möglichkeiten seiner Altersklasse alle Kräfte anspannt, in gleicher Weise zum Erfolg und zur Ehre seines Hauses beitragen, und darin sehe ich, von allem Sportlichen abgesehen, einen großen ethischen Wert.

Und nun drängt es mich, zu danken, zunächst den Gästen, die durch ihre Anwesenheit unser Fest verschönt haben, vor allem aber allen denen, die mitgeholfen haben bei der großen Arbeit, die die Vorbereitung und Durchführung einer solchen Veranstaltung, insbesondere das erste Mal erfordert — — —

Diese Rede wollte Kurator Dr. Richter auf der Spielwiese am 15. Mai nach dem Abschluß der Spiele selbst vor der Preisverteilung halten. Aber plötzliche Erkrankung hinderte ihn, seinen Vorschlag auszuführen. Dennoch mochten wir — wenigstens an dieser Stelle — nicht auf sie verzichten; brückt sie doch so recht den Sinn der vollstümlichen Spiele aus, die das Heim veranstaltete, und zeigt sie, mehr als alles andere, welche ein Geist in Dahlem zu Hause ist. —

Schon lange hatten die Wettkämpfe ihre Wellen in das gewohnte Leben der Heimler geworfen. Wochen vorher schon hatten die Besprechungen stattgefunden, nach der Arbeitsstunde waren die Häuser entvölkert, und die Spielwiese wimmelte von

Heimlern, die sich in ernster körperlicher Arbeit für den großen Tag vorbereiteten. Bei Tisch war der 15. Mai beinahe das einzige Gespräch.

Am Montag den 7. Mai begannen die eigentlichen Wettkämpfe, immer höher wuchs nun die Spannung. Die Möglichkeiten des Sieges wurden leidenschaftlich erörtert. Bald schien diesem Hause die Siegespalme aus nächster Nähe zu winken, bald jenem. Die Schiedsrichter hüllten sich in undurchdringliches Schweigen.

Endlich brach der 15. Mai an. Graue Wolken hingen am Himmel, und das Fest drohte in erbarmungslosem Regen zu versinken, aber schon mittags klärte sich der Himmel, und am Nachmittag hatte ein frischer Wind die Wolken fortgefegt und die nasse Wiese getrocknet; es herrschte „Dahlemer Wetter“, und das Fest konnte beginnen.

Das ganze Heim war da. Von den Jungen hatte niemand sich ausgeschlossen. Auch Hauseltern und Adjunkten waren vollzählig zur Stelle. Ebenso hatten Oberstudiendirektor Dr. Kremmer und viele Herren vom Arndtsgymnasium es nicht verschmäht, dem Feste beizuwohnen.

Für die Gäste, die schon vor Beginn der Veranstaltung auf dem Kampfplatz erschienen waren, bot der letzte Wettkampf im Faustballspiel zwischen den Häusern Burgund und Zöllern noch erwünschte Anregung. Pünktlich um 5 begann das Speerwerfen, ihm folgte das Kugelstoßen und der Dreisprung.

Von dieser ersten Sportbetätigung wandten sich die Zuschauer, die mit Spannung den Kämpfen gefolgt waren und es an ermunternden Zurufen und Beifallstundgebungen nicht hatten fehlen lassen, dem heiteren Wettlauf der Kleinen zu. Was gab es da doch für Hindernisse zu überwinden! Die Wettkämpfer mußten sich erst einmal der Länge nach hinlegen, die Köpfe möglichst in den Sand gesteckt. Dann stürmten sie auf ein gegebenes Zeichen los. An einer Stelle des Lauffeldes mußten sie sich um sich selbst drehen — mancher tat es der Sicherheit halber gleich zweimal —, dann mußten sie, ehe sie dieselbe Strecke zurückliefen, durch die Beine mehr oder minder breitbeinig stehender Kameraden sich hindurchzwängen — und so kam es denn, daß sie, durch alle diese Hindernisse geistig völlig in Anspruch genommen, an einer auf einem Tischchen kurz vor dem Ziel postierten Schokoladentafel alle vorbeiliefen, bis auf einen ganz Schläuen, dem dieses Ziel verlodender erschien als der ideale Sieg.

Noch komplizierter war der „Sinkwettlauf“, aber die Krone war der sogenannte „Dreibeinlauf“. Der Leser wird hier mit Recht fragen, was das ist, und der Bericht-erstatler, dem hier die Stoßseufzerfrage gestattet sei, warum es sich die Menschen im Leben so schwer machen, wird eine Erklärung zu geben versuchen. Jeder Mensch hat bekanntlich zwei Beine. Wenn aber von zwei Menschen die „inneren“ Beine zusammengebunden werden, entsteht ein zweieiniges Wesen, welches dreibeinig ist, wobei wir jenes, durch Verknüpfung der „inneren“ Beine entstandene neue, dritte Bein Einheits- oder Gemeinschaftsbein nennen wollen. Daß es natürlich recht schwierig ist, sich bei dieser Beinkonstellatation vorwärts zu bewegen, wird sich der gebildete Leser, der meinen Debuttionen hat folgen können, von selbst sagen, zumal das zweieinig, dreibeinige Wesen sich auf seinen Ursprung bisweilen besinnt und gar nicht so zweieinig und dreibeinig ist, wie es für den Sieg erforderlich ist.

Das Publikum lachte denn auch grausam genug über die Szenen, die sich dabei abspielten, ebenso über das von den Kleinsten veranstaltete Sachlaufen, das ja auch auf eine Erschwörung der natürlichen Bewegungsfreiheit hinausläuft.

Von der schweren Zwerchfellerschütterung beim Wettlaufen erholt man sich beim Katz- und Mausspiel und beim „Prellen“.

Ernst wurde es nun beim Reiterkampf. Riesenrosse stampften schnaubend umher, und auf ihrem Rücken saßen zierlich und geschickt die kleinen Reiter. — Ein Zeichen, der Kampf beginnt. Der Boden dröhnt, Kampfschrei herüber, hinüber. Schon bedecken Rosse und Kämpfer das Blachfeld. Die Erbitterung wächst, die stummen Rosse selbst gewinnen Sprache, wie bei Homer, und stoßen schnaubend Verwünschungen

und Kampfkrufe aus den „Nüstern“. Der eine kleine Reiter, der „zwischen Himmel und Erde“ schwebt, wird fast zerrissen — bis endlich ein Ross und ein Reiter allein übrig ist, die Sieger. Mitten auf dem Schlachtfeld aber steht einer der Hausväter und hält ein Segtanerchen auf dem Arm und tröstet es über den verlorenen Sieg. —

Wir nähern uns dem Höhepunkt des Festes, der „Häuserstafette“, d. h. dem Kampf der Häuser um den Sieg im Stafettenlauf. Alles hat sich um den Schauplatz versammelt, in feierhafter Erwartung stehen die ersten Läufer am Start. Jetzt das Zeichen — und nun rast es über die grüne Fläche mit der Hast des Windes. Einer folgt dem andern; jeder läuft verschieden auf seine Weise, aber jeden besetzt der Wille zum Sieg, und da ertönt ein Hurra; Sieg. Ein Raunen und Fragen läuft durch die Zuschauermenge, aber schon klingt ein Signal, und alles versammelt sich um den vielversprechenden Tisch am Rande der Wiese, wo die Preise, von Künstlerhand gezeichnet und geschmückt, dem Auge entgegenleuchten, zur Preisverteilung.

Professor Dr. Hilbebrand, in Vertretung des erkrankten Kurators, nimmt das Wort zu einer Ansprache, die ausklingt in ein begeistertes Hoch aller Anwesenden auf den Leiter und Veranstalter dieser Frühjahrswettkämpfe, Dr. E. Richter, der keine Mühe gescheut hatte, um das Fest zu solcher Vollendung zu bringen.

Mit einem Dank an ihn mag dieser Bericht schließen, und mit der Hoffnung, daß dies Turnfest das erste einer großen Zahl von Maiwettkämpfen bilde. — Im folgenden geben wir nun einen genauen Bericht über die

### Ergebnisse der Frühjahrswettkämpfe des Heims.

Die volkstümlichen und Faustball-Wettkämpfe der Heimler kamen am 7., 8., 14. und 15. Mai zum Austrag. Die Beteiligung war außerordentlich stark, nahmen doch von 137 nicht weniger als 132 Heimler daran teil.

Der Turnauschuß des Winters war erweitert. Es gehörten ihm an: Die Primaner Harald von Arnim, Herbert Middelborg, Kurt Herrmann, Hellmut Prehmel, Hans-Henning Graf von Bassewitz, die Sekundaner Herbert Schipper und Hans-Heinrich Merres, von Erwachsenen Dr. E. Richter und cand. theol. Buchholz (Wettin).

Die Schüler waren zum Häuser-Fünfstampf und zur Stafette in drei Altersklassen eingeteilt, so daß jedes Haus, ob es nun mehr kleine oder mehr große Schüler umfaßte, doch zu einer so gerechten Wertung kam, wie sie sich überhaupt erreichen läßt. Gruppe A umfaßte das Alter bis Ende Juni 1907 und ältere Schüler, Gruppe B Juli 1907 bis Juli 1910, Gruppe C ab Juli 1910 und jüngere. Die Durchschnittspunktleistungen sind (Gesamtpunktzahlen der Häuser dividiert durch die Teilnehmerzahl) im Ergebnis auch noch angegeben, damit ein Bild der Leistungen unabhängig von den bei den einzelnen Häusern etwa schwankenden Beteiligungsziffern zu ersehen ist.

Der Häuser-Fünfstampf im Kugelschießen, Weitsprung, Laufen, Schlagballweitwerfen, deutschem Dreisprung (Gruppe C, Hochsprung) hatte folgendes Ergebnis:

Haus:	Teilnehmer:	Gruppe A	Punkte:			Gesamt	Durchschnitt
			B	C	Kopf		
Burgund	20 (11, 7, 2)	721	413	113	1247	62,3	
Babenberg	20 (4, 7, 9)	256	412,5	572,5	1241	62,0	
Wettin	21 (7, 6, 8)	513	348,5	355,5	1217	58,0	
Zollern	19 (7, 3, 9)	528,5	214,5	434,5	1177,5	61,9	
Jähringen	19 (5, 6, 8)	318	336	359,5	1013,5	57	
Dranien	16 (3, 7, 6)	123	405	331	859	53,7	
Wittelsbach	17 (2, 8, 7)	20,5	390,5	390	851	50,0	

Demnach erhielt im Häuserfünfstampf

Haus Burgund den ersten Preis

und den Wanderpreis der Schülerheim-Kolonie,

Haus Babenberg den zweiten Preis.

Bei der Stafette stellte jedes Haus 2 mal 50 Meter-Läufer aus Gruppe C, 2 mal 100 aus B, 3 mal 100 aus A, oder B, falls A-Leute in der Hausgemeinschaft dazu fehlten. (Diese B-Leute der letzten Gruppe erhielten Vorgaben). So wurde dieser Kampf besonders spannend. Es siegten die Häuser:

1. Wettin
2. Burgund
3. Jähringen.

Aber hiermit war noch nicht genug des Wettbewerbs geschehen.

Zum Faustballwettkampf traten an: Zollern, Babenberg, Burgund, Wettin.

Es siegten

1. Burgund	mit { 51 46 Punkten.
2. Zollern	

Soweit die Hauswettkämpfe, und nun die

Chrentafel der einzelnen Sieger.

#### I. Fünfstampf:

##### Gruppe A (Oberstufe)

1. Hans-Henning Graf v. Bassewitz	118	P	Wettin
2. Luitpold Diembel	101,5	P	Wettin
3. Viktor Graf Hensel v. Donnerstern	96	P	Burgund
4. Hellmut Prehmel	94,5	P	Burgund
5. Heinz Benda	92	P	Zollern
6. Hans-Heinrich Merres	90,5	P	Zollern

##### Gruppe B (Mittelfstufe)

1. Hans-Joachim Beyling	113,5	P	Babenberg
2. Hellmut Quandt	112,5	P	Wettin
3. Kurt Biering	100	P	Burgund
4. Wilhelm Busch	89	P	Zollern
5. Hans Ahlers	84,5	P	Wettin
6. Ulrich Conze	79	P	Wittelsbach

##### Gruppe C (Unterstufe)

1. Otfried Merres	108	P	Zollern
2. Heinz Perlwitz	105	P	Wittelsbach
3. Ewald Hasbach	99	P	Zollern
4. M. Nouri	88	P	Dranien
5. Ulrich Doll	85	P	Dranien

#### II. Sonderwettbewerb:

##### Stabhochsprung:

1. Hellmut Prehmel	2,50 m	Burgund
2. Hans-Heinrich Merres	2,20 m	Zollern

##### Speerwerfen:

1. Heinz Benda	39 m	Zollern
2. Luitpold Diembel	38,60 m	Wettin

Alle Sieger erhielten Urkunden und freiwillig gestiftete Preise: Bücher, Bilder, Vasen, Aschenbecher, Schlagbälle u. a. m.

Die „Sieger“ in den Scherzspielen beim Sacklaufen, dem Wetthinken, Dreibeinlaufen sind dabei noch nicht einmal erwähnt. Sie wurden aber an Ort und Stelle mit einer Tafel Schokolade erfreut.

Den gütigen Spendern der Preise, den Schiedsrichtern und treuen Helfern, den Herren Assessor Uhlig, cand. med. Müller, cand. theol. Buchholz und Pfaff und den fleißigen Urkundengebern Rolf Gérard, Erich von Elmpt, Hans-Thomas Wrad sei auch an dieser Stelle nochmals Dank gesagt.



## Monatschronik



5. IV. 23. Allgemeiner Wandertag.  
 10. IV. 23 begann das neue Schuljahr. Es bedeutet für das Heim eine große Aufschwung. Alle Häuser sind voll besetzt, einige haben Übersahlige. Auch in qualitativer Beziehung kann das Heim mit seinem Zuwachs nur zufrieden sein.  
 11. V. 23 hielt Missionar Sandegren einen fesselnden Vortrag über Indien und indische Glaubenslehren.  
 15. V. 23. Frühjahrswettkämpfe des Heims; s. S. 4 ff. dieser Nummer.  
 18. V. 23. Beginn der Pfingstferien, die diesmal bis Mittwoch den 30. Mai dauerten. Viele gemeinsame Touren und Reisen wurden unternommen. St. A. Schmidt reiste mit Schülern verschiedener Klassen in den Teutoburger Wald. St. A. Schult ruberte im Vierer nach Rathenow zu Dr. Dumrese. St. A. Lange fuhr mit einer Gruppe von Schülern nach Wien.

Sonabend den 23. Juni, 1/2 5 Uhr nachmittags beginnt im Schülerbootshaus Wannsee das große Sommerfest des Rudervereins mit sportlichen Vorführungen und „Jahrmart“. Am 16. und 17. Juni finden Schülerregatten in Grünau statt, bei denen unser Verein im „Schülerachter“ beteiligt ist.  
 Am Sonntag den 17. Juni 1923 findet auf der Spielwiese des Arndt-Gymnasiums ein großes Sportfest zum Besten der Part-Spiel-Sport-Stiftung statt.



## Die alten Kameraden



Kurt Heimbach (ehem. Adjunkt in Wettin) verlobte sich Ostern 23 mit Fräulein Elisabeth Sarati in Dahlem.  
 Hans von Lohow (10-12 Astanien), Heinsdorf, Post Walsdorf bei Jüterbog, verlobte sich am 8. IV. 23 mit Charlotte Gräfin von Pfeil und Klein Ellguth.  
 Herbert Bennede (11-18 Burgund), Staffurt, verlobte sich im Mai 23 mit Ursula Gräfin Poller auf Samow bei Onoen in Mecklenburg.  
 Karl Friedrich Graf von Pfeil und Klein Ellguth (08-12 Burgund), Wildschütz bei Dels in Schlesien, verlobte sich am 12. V. 23 mit Maria Gräfin Spiegelfeld in Wien.  
 Otto von Sauten (11-14 Astanien), Tatoren bei Tarpuschen in Ostpreußen, vermählte sich am 21. IV. 23 mit Fräulein Irene von Doll.

Wir wollen fortan an dieser Stelle über die uns zugegangenen Spenden quittieren, wobei wir, wenn der Wunsch ausgesprochen wird, strenge Diskretion üben werden.  
 Mit herzlichstem Dank dürfen wir diesmal über folgende seit dem 2. Dahlemer Tage eingelaufenen Spenden quittieren:

v. Albert 10 000 M., Anger 3 000 M., H. A. v. Arnim 75 000 M., A. Vater 10 000 M., E. Vater 10 000 M., Graf v. Bassewitz 1 000 M., Bassewitz 500 M., Beder 1 000 M., Bennede 30 000 M., A. v. Bernuth 33 000 M., v. Bernuth 3 000 M., Beyling 20 000 M., H. N. 1 000 M., v. Dieter 5 000 M., Graf v. Dismarck 50 000 M., Stempel 3 000 M., v. Blumenstein 5 000 M., v. Bonin 10 000 M., Bouffet 5 000 M., Brandes 20 000 M., Breuer 1 000 M., Cornelius 5 000 M., Diefenweg 5 000 M., Dumrese 3 000 M., Graf v. Dredheim 2 000 M., v. Eide 20 000 M., Engelhard 5 000 M., Erdens 1 000 M., Fehrmann 3 000 M., F. Graf v. Finkenstein 1 000 M., G. Graf v. Finkenstein 50 000 M., Grant 500 M., Friedländer 10 000 M., v. Flottwell 20 000 M., Graf 3 000 M., v. d. Goltz 50 000 M., v. Götler 10 000 M., Goese 1 000 M., v. Griesheim 3 000 M., v. Gahn 500 M., v. Hammerstein 5 000 M., Hardegen 500 M., Hempel 5 000 M., Heering 3 000 M., Hitz 2 000 M., v. Kamele 1 000 M., v. Kapfengst 30 000 M., Knape 3 000 M., v. Knoblauch 10 000 M., N. N. 3 000 M., Graf Rönigsmark 5 000 M., Fried 25 000 M., H. Fried 10 000 M., Kruse 41 250 M., Kühne 20 000 M., Kunze 5 000 M., v. Lefort 10 000 M., Leffel 2 500 M., Lippold 30 000 M., v. Livonius 2 000 M., v. Lohow 20 000 M., Looper 74 000 M., v. Mattis 15 000 M., v. Meerheimb 30 000 M., Meyer-Hate 3 000 M., Michalowski 5 000 M., Mide 1 000 M., A. Mitteldorf 5 000 M., v. Mülling 10 holl. Gulden, v. Münchow 30 000 M., v. Mutius 1 000 M., Netze 10 000 M., H. J. Neumann 5 000 M., Niekrenz 3 000 M., v. Oerben 50 000 M., Paetow 2 000 M., v. Piech 1 000 M., Quandt 10 000 M., B. v. Quast 50 000 M., W. v. Quast 75 000 M., Graf Raczynski 10 000 M., Richter 3 000 M., Rimpau 3 000 M., Rimpau 3 000 M., Roche 30 000 M., v. Sauten 20 000 M., Schaafhausen 5 000 M., Scheibe 25 000 M., v. Schlieben 3 000 M., E. Schult 15 000 M., Scholtz 500 M., Schmidt 20 000 M., Seibel 5 000 M., v. Sonntag 1 000 M., Stark 5 000 M., Stör 5 000 M., Thilo 10 000 M., Titus Titus 50 000 M., v. Trotha 500 M., Ulrich 3 000 M., Vogler 5 000 M., Wagner 10 000 M., Wallem 5 000 M., Warschauer 50 000 M., v. Wedel 10 000 M., Wendler 2 000 M., Weermann 10 000 M., v. Winterfeldt 45 000 M., Wolf 5 000 M., Zanders 1 000 M.



# Dahlemer Blätter

## Aus dem Schülerheim

Nr. 3-6

3. Jahrg.

Juni-Sept. 1923

Mit Handschrift gedruckt.  
 Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).  
 Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

## Wieder ein Kapitel Wirtschaftsgeschichte des Schülerheims\*).

Wir bringen in den folgenden Zeilen einen Bericht des Eltern-Aufsichtsrates unserer Stiftung an die Eltern der gegenwärtigen Schüler, in der Annahme, daß auch die alten Dahlemer und die sonstigen Freunde des Schülerheims Anteil nehmen werden an dem wirtschaftlich schweren Kampfe, den das alte Dahlem jetzt durchmachen muß.  
 Die Schriftleitung.

Eine Anstalt, die, wie die unsrige, an ihrer Stelle mit Ernst daran mitarbeitet, den zum inneren Wiederaufbau nötigen gesunden Geist in unserer Jugend zu erhalten, darf schon aus vaterländischen Gründen nicht zugrunde gehen. Hiervon abgesehen aber bestehen auch Pflichten der Treue gegenüber den zahlreichen Eltern, die uns ihre Söhne anvertraut haben in der Zuversicht, daß die jungen Leute hier ihre Schullaufbahn ungehindert vollenden können. Wir freuen uns daher, uns mit der Anstaltsleitung einig zu wissen in dem Entschluß, daß den freilich überaus großen Schwierigkeiten nicht durch Kapitulation, d. h. freiwillige Schließung der Anstalt, aus dem Wege gegangen werden darf, sondern daß durchgehalten werden muß bis zur absoluten Grenze des Möglichen. Wer uns die Treue zu halten gewillt ist, soll wissen, daß er es nach menschlichem Ermessen nicht vergebens tut.

Unsere Anstalt steht, wie jetzt wohl fast alle Wohlfahrtsunternehmungen, in einer schweren finanziellen Krise. Es war Aufgabe des Aufsichtsrates, im Interesse der übrigen Elternschaft folgende Fragen zu untersuchen und zu klären:

Arbeitet die Anstalt so rationell und sparsam wie möglich?

Ist sie letztlich „teurer“ geworden, als bisher?

\* Vgl. Jahrgang I, Nr. 10 (Januar 22), S. 74 ff.

Sind die „Vorquoten“ in ihrer jüngst auftretenden Höhe und Häufigkeit berechtigt und notwendig?

Wäre es nicht ratsam und möglich, ein Zahlungssystem einzuführen, das den Vorteil größerer Übersichtlichkeit für die Eltern böte, als das gegenwärtige?

Was kann die Elternschaft tun, die Anstalt gegen finanzielle Überraschungsgefahren besser zu sichern?

Wir beginnen mit der Frage, ob die Anstalt so sparsam wie möglich wirtschaftet. Nach unsern Untersuchungen haben wir das unbedingt zu bejahen. Die Höhe der Sparsamkeitsleistung der Verwaltung ergibt sich im allgemeinen schon aus der Tatsache, daß die Anstalt seit 1921, wie eine Umrechnung der „Umlage“-Beträge über den jeweils gültigen Teurungsgrad (Lebenshaltungsindex) beweist, mit knapp einem Drittel der Friedenspensionshöhe ausgekommen ist, nämlich je Tag und Kopf des Schülers — in beiden Fällen das ganze Jahr durch berechnet — mit weniger als 2 Indexmark, statt 6 Mark im Frieden. Diese höchst anerkennenswerte Leistung hat natürlich nur erzielt werden können durch eiserne Sparsamkeit auf allen Gebieten. Mitteilung von Einzelheiten erübrigt sich hiernach\*).

Aber wir hören den Einwand, die Anstalt möge sehr preiswert gewesen sein, aber neuerdings sei das nicht mehr der Fall, wie aus den „unheimlich emporschnellenden“ Vorquotenbeträgen hervorginge. Darauf haben wir nach eingehender Prüfung zu erklären: Die Anstalt ist auch neuerdings — selbstverständlich im Verhältnis zum allgemeinen Teurungsstand (Index) — nicht „teurer“ geworden, sie wirtschaftet vielmehr immer noch je Kopf und Tag mit etwas weniger als 2 Indexmark statt der 6 Mark im Frieden!

Angeichts der Wichtigkeit dieses Punktes für die empfindungsmäßige Einstellung vieler Eltern gegenüber den „erschreckend hohen“ letzten Vorquoten, wollen wir für unsere vorstehende Behauptung hier Beweis erbringen und wählen dazu die Zeit, seitdem die Vorquoten so schnell zu steigen begannen. Bekanntlich sind ausgeschrieben am 2. August 4 288 000 Mark, am 14. August 12 000 000 Mark, am 23. August 40 000 000 Mark an Vorquoten. Von der am 2. August ausgeschriebenen Vorquote konnte die Anstalt beginnen zu leben am 6. August, als die ersten Eingänge darauf einliefen, mit der Vorquote vom 14. August konnte sie beginnen zu leben am 18. August, mit der vom 23. August am 27. August und mit der vom 3. September am 7. September. Mithin mußten die drei Vorquoten von 4 288 000 Mark + 12 000 000 Mark + 40 000 000 Mark den laufenden Verbrauch für die Tage vom 6. August bis 6. September decken. Nun haben wir für jeden dieser 32 Tage einen Index berechnet nach der folgenden Methode: Fest standen die amtlichen Indices vom 6. August mit 149 531, vom 13. August mit 436 935, vom 20. August mit 753 733\*\*), vom 27. August mit 1 183 434 und vom 3. September mit 1 845 261. Die Tages-

\*) Auf Wunsch der Hausvaterschaft erwähnen wir, daß die Hauseltern seitens der Stiftung keinerlei Barbezüge erhalten, im Gegenteil für ihre eigenen Kinder ein beträchtliches Pflegegeld bezahlen. Das Studienratsgehalt der Herren bezahlt die Staatskasse.

\*\*) In der Presse angezweifelt ist lediglich dieser eine Index vom 20. August, nicht die früheren und späteren, ein etwaiger Fehler vom 20. August ist also für die Gesamtzeit ausgeglichen.

Indices haben wir durch Einschlebung von je 2 gleichmäßigen Stufen zwischen den beiden umrahmenden Wochen-Indices berechnet. Für die 3 Tage vom 4. September bis zum 6. September haben wir die Indexsteigerung geschätzt, und zwar jedenfalls nicht zu hoch.

Abbildet man die so erhaltenen Tagesindices vom 6. August bis 6. September, so erhält man die Ziffer 31 117 799. Hätte die Anstalt also 2 Indexmark täglich verbraucht, was dem Friedensdrittel entspricht, so wären für die Zeit vom 6. August bis 6. September 62 235 598 Mark erforderlich gewesen, während die für die gleiche Zeit in Betracht kommenden Vorquoten nur 56 288 000 Mark betragen haben. Damit ist der bündige Beweis geliefert, daß die Anstalt auch jetzt noch genau so sparsam und preiswert arbeitet, wie zuvor, nämlich zu dem fraglos sehr niedrigen Satz von weniger als einem Drittel des Friedenspreises!

Und nun noch einige Bemerkungen zur richtigen Beurteilung der „Vorquoten“. Es ist klar, daß den einzelnen Vorquotenrechnungen nicht der Teurungsstand vom Abgangstage der Rechnung als Maßstab zugrunde gelegt werden darf, sondern der vorausgeschätzte Teurungsgrad (Indexstand) etwa in der Mitte der Zeit der Zahlungseingänge und des Verbrauchs. Bei der neuen Vorquote vom 3. September über 90 000 000 Mark z. B. wurden folgende Erwägungen angestellt: Die Vorquote soll planmäßig den laufenden Bedarf vom 7. September an decken. Setzt man voraus, daß vom 3. September an, wo der amtliche Index 1 845 261 war, bis auf weiteres mit einer Wochensteigerung von 65 % zu rechnen ist, so müßten die 90 Millionen Mark auf der Basis von täglich 2 Indexmark ausreichen bis zum 17. September. Erweist sich der wirkliche Indexanstieg höher als unsere Schätzung, — wie nach dem ungeheuren Dollaranstieg der letzten 3 Tage leider zu befürchten ist — so werden die 90 Millionen Mark entsprechend kürzer reichen, wäre der Indexanstieg dagegen überschätzt, so würden die 90 Millionen Mark die Ausgaben etwas länger decken können. Je nach diesen Umständen also muß es sich richten, wann die nächste Vorquote zur Ausschreibung zu gelangen hat.

Wir haben uns weiterhin — auf Anregung aus Elternkreisen — mit der Frage beschäftigt, ob es nicht möglich und ratsam sei, die Vorquotenkalkulation (bzw. die Kalkulation wiedereinzuführender fester Pensionshöhe) auf eine „Festmarkbasis“ zu stellen, d. h. die Markeinzahlungen nach Goldkurs oder Roggenkurs gutzuschreiben, damit es leichter zu übersehen sei, was denn eigentlich ein Kind in der Anstalt kostet.

Auch mit diesem Problem haben wir uns eingehend beschäftigt, sind aber zu dem Ergebnis gekommen, daß das bisherige Verfahren der Verwaltung das für Eltern und Anstalt einzig zweckmäßige ist, wenigstens solange zwischen Inlandssteuerung (Index) und Goldpreis — und ähnliches gilt vom Roggen — trotz ihrer im allgemeinen gleichgerichteten Tendenz im einzelnen starke Schwankungen bestehen, die erst aufhören können, wenn sich die gesamte Wirtschaft auf goldwerte Zahlungsmittel\*) eingestellt haben wird. Tritt dieser Fall ein, so behalten wir uns vor, auf das Problem zurückzukommen.

\*) Solange goldwerte Zahlungsmittel fehlen, also nur eine Guthrift von Papiermarkzahlungen nach dem Gold-Tageskurs möglich ist, kann es leicht vorkommen, daß der später Zahlende, wenn der Dollar vorübergehend gerade einmal gesunken ist, günstiger dasteht, als ein früher Zahlender. Auch diese, natürlich unerträgliche, Erscheinung spricht einstweilen gegen die Buchung der Quoten nach Goldwert.

Einstweilen muß, und kann u. E. auch, den Eltern die Tatsache genügen, daß die Unkosten gleichbleibend rund 2 Mark über Tagesindex betragen. Von den Eltern nachgeprüft werden kann die Innehaltung dieser Verbrauchsgrenze naturgemäß erst nachträglich, wenn die Indices für die fragliche Zeit bekannt sind. Daß man nicht auf längere Zeit vorausschätzen kann, wieviel Papiermark der Formel „2 Mark über Tagesindex“ jeweils entsprechen werden, ist ein Übelstand, der bei Gold- oder Roggenalkulation nicht minder vorhanden ist.

Das Ergebnis unserer Nachprüfungen und Erwägungen zusammenfassend, können wir also die finanziellen Methoden und die Geschäftsführung der Verwaltung nur durchaus billigen und anerkennen.

Wollten wir eine Kritik üben, so konnte diese nur dahin gehen:

Es muß als bedenklich bezeichnet werden, wenn die Vorquoten so knapp bemessen werden, daß eine Verzögerung in den Banküberweisungen oder ein plötzlicher Steilanstieg der Teuerungskurve sofort Zahlungsunfähigkeit der Anstalt mit allen ihren unabsehbaren Gefahren herbeiführen kann, wie es, da jetzt bekanntlich jeder Lieferant sofortige Bezahlung verlangt, tatsächlich in der jüngsten Vergangenheit mehrfach geschehen ist. Wir müssen, um die Anstalt zu sichern, stets soviel Geld in Händen haben, daß wir vor solchen Überraschungsgefahren gesichert sind. Das ist — solange es uns leider an einer angemessenen Betriebskapitalreserve fehlt und offene Bankkredite nicht zu beschaffen sind — nur möglich durch minderängstliche Gestaltung der Vorquoten<sup>\*)</sup>. Es handelt sich hierbei weit weniger um ein Interesse der Verwaltung, die freilich wohl moralischen Anspruch darauf hätte, aus ihren ewigen Sorgen etwas befreit zu werden, als um ein Interesse der Eltern selbst, die vor der Gefahr geschützt sein wollen und müssen, daß eines Tages der Betrieb wegen einer nicht sofort zu überwindenden Zahlungsstockung geschlossen werden muß.

Die Verwaltung steht sachlich durchaus auf dem gleichen Standpunkt, sie hat nur bei der Bemessung der Vorquoten geglaubt, weitestgehende Rücksicht nehmen zu sollen, einmal auf diejenigen Eltern, denen etwas größere Zahlungen auf einmal nicht möglich sind, sodann auf die weitverbreitete psychologische Erscheinung des „Erschreckens“ vor den scheinbar über Gebühr erhöhten Ziffern. Letzten Endes ist aber mit dieser Zurückhaltung den wahren Interessen der Eltern nicht gedient.

Wir kommen zum Schluß: Bisher hat sich der Schülerbestand trotz der emporschnellenden Papiermarkteuerung erfreulich gehalten. Heute, am 5. September, waren zum 1. Oktober 8 Schüler abgemeldet (davon 4 aus finanziellen Gründen, 4 aus anderen, mit der Anstalt nicht zusammenhängenden Gründen, Grenzsperru. ä.). Zum 1. Oktober neu angenommen sind 3. Jk. 6 Schüler, so daß ein Nettorückgang von 2 Schülern zu verzeichnen wäre. Das Schülerheim würde dann 136 Zöglinge haben (bei 126 etatsmäßigen Stellen). Allerdings haben uns bisher die Eltern von 11 Schülern mitgeteilt, daß sie erwägen müßten, ob sie, wegen relativen Rückganges ihrer eigenen Einnahmen, nicht demnächst genötigt sein würden, ihre Kinder aus der Anstalt zurückzuziehen. Sollten diese Fälle zur Abmeldung führen und vielleicht auch

<sup>\*)</sup> Gleichzeitig muß der schnelle Eingang der elterlichen Zahlungen — auch schon im Interesse der Gerechtigkeit, die es nicht erträglich erscheinen läßt, wenn der eine später und darum in geringerem Gelde bezahlt, als der andere — durch Verschärfung der Vergüßfolgen gewährleistet werden.

noch weitere Abgänge kommen, so müßte einstweilen, so bedauerlich das menschlich und pädagogisch ist, der Betrieb eines Hauses geschlossen werden, damit kein Leerlauf stattfindet. Das Einzelhaussystem unserer Anstalt gestattet ja in besonderem Maße solche Anpassung an die Verhältnisse. Als im Jahre 1920 zum ersten Male eine finanzielle Krise für die Anstalt eintrat — auch damals handelte es sich um einen plötzlichen Steilanstieg der Teuerung, dem sich eine Reihe von Eltern nicht so schnell wirtschaftlich (oder auch nur rein empfindungsmäßig!) anzupassen vermochten — haben wir durch vorübergehende Verkleinerung des Betriebes die Anstalt durch die schwere Zeit unverfehrt hindurchgebracht. Die Zuversicht, daß das — wie gesagt schlimmstenfalls durch Verkleinerung — auch diesmal gelingen wird, ist also erfahrungsmäßig begründet. Jedenfalls sind wir der Meinung: Wenn die Elternschaft entschlossen ist, unsere Anstalt nicht im Stich zu lassen, wird ihre Erhaltung auch gelingen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

## Der Eltern-Aufsichtsrat der Richterschen Stiftung.

i. A. Quandt.

## Dfingssfahrt.

Von W. St.

Während mit dumpfschweren Schlägen die alte Glocke der Berliner Rathausuhr die Mitternachtsstunde einläutete, quälte sich ein rauchgeschwärzter Personenzug aus der gewölbten Halle des Schlessischen Bahnhofes; mußte sich quälen, denn ganz am Ende im allerletzten „bestellten“ Wagen rumorten dreißig Arndter mit zwei „Lehrkörpern“ (Herr Studienrat Schmidt und seine Frau Gemahlin), die sich nach Westen entführen ließen, um liebliche Streifen deutschen Landes — den Teufburger Wald und die Weserberge — kennenzulernen und zu durchwandern.

Also durch Nacht und Nebel ging unsere an Belustigung und Abwechslung reiche Fahrt. Ehe wir uns verfahren, lag Hannover im Rücken und bald darauf auch unsere vollgepfropften Rucksäcke: Minden war erreicht!

Ein Gang durch die Stadt lehrte uns, daß es noch recht früh sein mußte, denn noch hüllte sich das gesamte Bürgertum in tiefes Schweigen. Dessenungeachtet zogen wir frohen Mutes, festen Schrittes die Chaussee entlang. Bald waren wir am Fuße der Weserberge und nach kurzer Kletterpartie hoch oben auf dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal der Porta Westfalica. — Begeistert der Blick in deutsches Land: greifbar nahe das Wiehengebirge, tief unten die sich in unzähligen Windungen heranschlingende Weser, weit hinten am Horizont im blauen Schleier der Teufburger Wald.

Zu langer Rast war wenig Zeit. Schon ging es wieder über die Wittkeinsburg bergab, an der Weser grünem Strande entlang nach Bad Deynhausen, wo schon die Lokomotive unseres Zuges ungeduldig stampfte, der uns dem eigentlichen Ziele des heutigen Tages nahebringen sollte: Gütersloh.

Gütersloh! Wer von uns Arndtern könnte wohl den Namen dieser weiffälischen Stadt vernehmen, ohne an zwei liebe frühere Mitglieder unserer Dahlemer Gemeinde zu denken.

Gerade vor Jahresfrist hatten uns Herr und Frau Dr. Fliedner, die allverehrten, langjährigen Eltern des Hauses Zollern, verlassen, um hier in Gütersloh, ihrem neuen Tätigkeitsfelde, ein neues Heim zu gründen.

Als nun unser Zug einlief, wir von Herrn Dr. Fliedner — für uns wollte er nicht Direktor sein — freudig mit festem Händedruck begrüßt wurden, da konnten wir uns gar nicht vorstellen, daß wir ihn so lange nicht gesehen hatten. Wiederum aber war es für uns ein eigenartig wohlthuendes Gefühl, weit entfernt von der eigenen Heimat, plötzlich „zu Hause“ sein zu dürfen — denn das waren wir, als wir nach herzlichstem Empfang durch die Hausfrau, durch Friedrich und Siegfried (was waren die Bengels groß geworden!) und nicht zuletzt durch die kleine filia hospitalis, in der geräumigen Veranda der Direktorvilla saßen und einen Teller dampfender Suppe vor uns hatten.

An das reichliche Mittagmahl schloß sich eine Besichtigung des Städtchens und des Gymnasiums, dessen Leitung unser verehrter Gastgeber hat. Obwohl diese Lehrstätte mit unserem freundlichen Arndt-Gymnasium kaum zu vergleichen ist, so hat sie dennoch ihre Reize: alte abgetretene Treppentufen, eine nicht viel jüngere wunderbare Bücherei, eine Oberprima, deren Wände mit den Abiturientenbildern vieler Generationen geschmückt sind, ein etwas windschiefer Turm, von dem aus des Sonntags durch einen Schülerposaunenchor die guten Gütersloher geweckt werden, schließlich dem Gymnasium gegenüber eine ganz schlichte, gerade deshalb stimmungsvolle Schulkirche, in der jeden Morgen eine kurze Andacht stattfindet.

Zur Kaffee- und Abendbrotzeit fand sich die gesamte Korona wieder ein, um nach einem kleinen Abendbummel zum ersten Male unter fremdem Dach — in einem Lehrerseminar — die müden Glieder auszustrecken. Hoch befriedigt, geistig und leiblich gesättigt, schlief man ein.

Und wir mußten schnell schlafen, denn bereits um 1/27 Uhr morgens hieß es Abschiednehmen. Wieder ein fester Händedruck, kurze Worte tiefsten Dankes — der Zug rollte aus der Bahnhofshalle. Schönste Stunden waren vorüber — nur in Wirklichkeit — in der Erinnerung bleiben sie haften.

Nach kurzer Fahrt stiegen wir in Brackweide aus, besichtigten dort die hochinteressante Flachsspinnerei „Vorwärts“ und ließen uns darauf, weil wir nun einmal beim Besichtigen waren, auch in Bethel, der Stadt der selbstlosen Liebe, herumführen: in schlichten ephuebewachsenen Häuschen wohnen dort neben Armen und Verschämten tausende von Epileptikern und Geisteskranken. Sie sind glücklich, eine Heimat zu haben und ihre schwachen Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellen zu können. Vielen ist aber nicht einmal dies vergönnt. Ohne überhaupt zu wissen, daß sie auf der Welt sind, vegetieren sie dahin. Wohlthuende Hände versuchen, das Los dieser Armen zu mildern. Mag man sich diese Stätten des Leides schrecklich vorstellen, in Wahrheit sind sie viel, viel schrecklicher.

Tief aufatmend bestiegen wir nach kurzer Mittagspast den Aussichtsturm Bielefelds, die Sparenburg, um von hier nach tüchtiger Kamm-, Feld-, Wald- und Wiesenwanderung ein wenig ermüdet in Edendorf, einem wundervollen Herrngut, Einzug zu halten. Der überaus freundliche Empfang ließ die eben überstandenen Strapazen schnell vergessen. Raum hatte man sich vom Abendbrottisch erhoben, da stürmte man schon wieder hinaus in den herrlichen Park, um sich der ausgelassensten Freude hinzugeben.

Am nächsten Morgen suchten wir die liebe Sonne, die uns bis dahin so treu begleitet hatte, vergebens. Statt dessen regnete es Bindfäden. Nichtsdestotrotz ließen wir uns programmäßig auf einem Leiterwagen vergnügt nach dem in Fachkreisen bekannten Saatgut Hovedissen fahren. Lehrreiche Besichtigung. Weiter Leiterfahrt zur Bahnstation Eschbach. In kurzer Zeit war Detmold erreicht.

Während wir durch die alte Lippesche Haupt- und Residenzstadt strolachten, wurde im Hotel „zur Rose“ unser „Diner“ bereitet. Nach dessen Einnahme hinauf zum Hermann! (Erfreulicherweise regnete es statt Bindfäden nur Garn.) — Auf der Höhe angelangt, konnten wir erst nach längerem Suchen — Schuld hatte der Nebel — das Denkmal erblicken. Als wir es endlich gefunden hatten, mußten wir uns auf einer mitgebrachten Ansichtspostkarte überzeugen, was vorn, was hinten war, kurz, wie es überhaupt aussah.

Nachdem uns ein warmes Abendbrot getrocknet hatte, fanden wir in einer stark besetzten Jugendherberge ein Unterkommen.

Unser vierter Wandertag sah uns um 1/29 Uhr morgens aus Detmold ziehen. Der Regen war vorbei. Im Sonnenschein lag unser Weg. Je länger wir marschierten, desto fröhlicher wurden wir, desto herrlicher wurde die Welt um uns. Man hätte jeden Augenblick stehen bleiben mögen, um die Schönheit des Teufoburger Waldes nur recht tief in sich aufzunehmen: Unvergesslich der Blick vom Johannaberg auf den zum Kampfe gegen die Knechtschaft rufenden Hermann; wildromantisch die aus der Erde geschossenen Eternsteine; lieblich die Silbermühle, deren Bachesmurmeln leise von alten Germanen, die hier einst auf Bärenhäuten lagen, erzählt. — Ein letzter, wehmütiger Blick vom Völmersfod, dem höchsten Gipfel, auf dieses Schmuckstück deutschen Landes — — — schon trägt uns die Bimmelbahn der alten Weserstadt Höxter zu.

Nach tüchtigem Schlafe benutzten wir den späten Vormittag des neuen Tages, um Schloß Corvey einen Besuch abzustatten. Hier wirkte und starb der Dichter des Deutschlandliedes Hoffmann v. Fallersleben, hier schuf Friedrich Wilhelm Weber sein Epos „Dreizehnlinden.“

Zurück nach Höxter. Am grünen Weserufer lang hingestreckt, erwarteten wir unseren Dampfer, der uns nach Hameln bringen sollte.

Sechs Stunden auf der Weser! In ungezählten Windungen, an Bergketten, steilen Felsen, Burgruinen, Wäldern, Wiesen, Städten und Dörfern vorbei — nein, diese Fahrt kann man nicht beschreiben, die muß man selbst miterlebt haben! — Und dann Hameln. Die Stadt mit den alten Häusern und den vielen Ratten, die, im Laufe der Zeit recht zahm geworden, nun in jedem Bäckerladen zu laufen sind.

Die letzte Nacht verbrachten wir dem Rattenfängerhaus gegenüber in einer zur Jugendherberge verwandelten Kirche. — Bereits um 6 Uhr nächsten Tages saßen wir in der Eisenbahn und gondelten nach Hildesheim. Wir sahen uns das „Nürnberg des Nordens“ mit dem „tausendjährigen“ Rosenfod gründlich an, und nach einem guten Mittagsschmaus im „Goldenen Engel“ ging es wiederum — zum letzten Male — zur Bahn. Im D. Zug am Harz vorbei über Goslar-Halberstadt-Magdeburg nach Berlin.

Wir waren wieder daheim. — Selten schöne Tage liegen hinter uns. Wir werden sie nie vergessen. Selbst wenn wir alt geworden sind, werden wir uns ihrer gern erinnern und unser Dank wird in erster Linie unserem verehrten Führer gelten.



10. VIII. 23 begann nach den Sommerferien der Unterricht.  
 31. VIII. 23 feierte der Literarische Verein in üblicher Weise sein Stiftungsfest im Heidehaufe.  
 7. IX. 23 trug Professor Wöllner den Arndt-Gymnasiasten Stücke aus Goethe, Schiller und Homer mit vollendeter Meisterschaft vor und erntete dankbaren Beifall von der begeistertsten Zuhörerschaft.

Das diesjährige Tennisturnier hat am 6. IX. seinen Anfang unter der Leitung unseres bewährten Turnauschusses genommen. Die Beteiligung ist bei dem klaren Herbstwetter außerordentlich rege. Der Abschluß der Wettkämpfe und die Siegerverteilung nebst Preisverteilung ist für Mittwoch, den 19. IX., 5 Uhr, in Aussicht genommen.

Der Ruderverein entfaltet in diesem Jahre eine sehr rege sportliche Betätigung. Es wurden viele Wanderausfahrten gemacht, von denen zwei besonders beachtenswert sind. Eine Mannschaft ruderte im „Fontane“ über Steftin – Ewinemünde nach Bansin. Die andere Fahrt führte die Thüringer des Vereins über Magdeburg – Merseburg in die Heimat. Das Sommerfest am 21. VI. war stark besucht und wurde ein voller Erfolg. Das Herbst-Stilrudern erhält diesmal eine besondere Bedeutung durch eine Wanderpreisstiftung der Altherrenvereine Wannsee, die in einem Vierer besteht.



Die alten Kameraden



Andreas Freiherr Knigge (Zollern), Niedertöschnik, Kr. Steinau a. D., verlobte sich mit Fräulein Marlen von Coblen in Deichslau.  
 Horst Freiherr v. Leesen (Babenberg), verlobte sich mit Fräulein Alexandra v. Lefow in Gloski.  
 Ruprecht Freiherr Rastler von Samerschwang (Wittelsbach), Stuttgart, vermählte sich mit Gabriele Freiin von Malsen, München.  
 Hans Freiherr von Meerheimb (Wittelsbach), Snemern in Mecklenburg, vermählte sich am 10. VIII. 23 mit Fräulein Helene von Wolfersdorff in Rörchow.  
 Hans von Lohow (Alslanien), Peltus, vermählte sich mit Charlotte Gräfin von Pfeil und Klein Ellguth.

Wir bestätigen mit herzlichem Dank den seit dem Erscheinen der letzten Nummer erfolgten Eingang nachstehender Stiftungen: Ahlers 20 000 M., Albrecht 5 000 M., Behner 10 000 M., Benda 10 000 M., Delbrück 50 000 M., v. Frankius 20 000 M., Friedländer 38 800 M., Hohmann 100 000 M., Hoppe 6 300 M., Klein-Chevalier 10 000 M., N. A. 5 000 M., Kraemer 39 000 M., Rummel 41 800 M., v. Mutius 500 000 M., Perlwich 3 000 M., Rabenau 20 000 M., v. Rottke 50 000 M., v. Rüder 6 000 M., Sanner 5 000 M., Schach v. Wittenau 200 000 M., Schulze-Rhonhof 2000 M., Stude 5 000 M., Thilo v. Trotha 20 000 M.

Wir bitten freundlichst um Überweisung weiterer Beiträge auf unser Postcheckkonto: Berlin 35 221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).



# Dahlemer Blätter

## Weihnachts-Nummer

Nr. 7-9 3. Jahrg. Okt.-Dez. 1923

Als Handschrift gedruckt.  
 Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).  
 Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

### Und wiszt Ihr noch..?

Und wiszt Ihr noch, wie's Weihnacht war  
 Im Schülerheim, im lieben, alten?  
 Wie freuetet Ihr Euch, jedes Jahr  
 Es immer schöner zu gestalten!

Wie zog der Tannen Duft so fein  
 Durch die umkränzten Arbeitszimmer,  
 Wie sah sich's gut zu zwei'n und drei'n  
 Am Abend dort, im Kerzenschimmer!

Dann kam der Tag; und jung und alt  
 Versammelt war im großen Saale.  
 Es klopfte – überließ's Euch kalt? –  
 Da stand er ja mit einem Male.

Der alte finstre Weihnachtsmann  
 Im weißen Bart, die Rute schlagend,  
 Doch freundlich auch wohl dann und wann,  
 Und klein und groß sein Sprüchlein sagend.

Nun drang vom Christ die alte Mär  
In Eure Herzen einmal wieder,  
Wie klangen dann so hoch und hehr  
Die alten lieben Weihnachtslieder!

Im frohen Hausgenossenkreis  
Sah't Ihr die Lichter still verglimmen —  
O Weihnachtszeit, du konntest leif'  
Uns immer neu zur Andacht stimmen.

Wißt Ihr das noch? So ist's noch jetzt  
Im alten Dahlem — und auf Erden.  
Drum mag, das wünschen wir zuletzt,  
Euch reicher Weihnachtslegen werden!

### Liebe alte Kameraden!

Zwar schwer wird es uns diesmal, dies Blättchen erscheinen zu lassen. Denn vorläufig wissen wir nicht, wie wir den Druck bezahlen sollen. Aber es trieb uns, Euch wieder zu zeigen, daß wir noch „da sind“, und zugleich wollen wir Euch einen Weihnachtsgruß senden vom alten Heim.

Wie es im neuen Jahr mit unserem Blättchen werden soll, wissen wir auch noch nicht. Aber bisher ist es gegangen, und so wird es auch wohl weiter gehen, wenn Ihr uns weiter helft.

Noch mehr aber bewegt uns eine andere Frage: Wie soll es diesmal

### „Dahlemer Tag“

werden? Wir „alten Knacker“ von der Redaktion haben diesmal wegen der ungeheuer schweren Zeit und auch im Hinblick auf die hohen Reisefkosten nicht recht die „Traute“, die Werbetrommel zu rühren, und erwägen, ob es nicht richtiger wäre, ein Jahr zu überschlagen. Sollten wir aber aus Eurer Mitte entsprechend zahlreiche Proteste erhalten, die uns wegen unserer Kleinmütigkeit gehörig „herunterpuken“, so werden wir uns gerne befehlen lassen. In diesem Falle dachten wir uns als Termin wieder die Zeit: Mitte bis Ende März.

Sollte der „Dahlemer Tag“ doch zustande kommen, so würden wir noch besondere Einladungen versenden, sei es in Form einer weiteren Nummer oder durch Postkarte. —

Inzwischen aber herzlichste Weihnachtswünsche und ein frohes, neues Jahr!

Die Schriftleitung.

### Zur Einweihung des Kriegerdenkmals in den Schießständen des ehemaligen Garde-Schützen-Bataillons am 19. August 1923.

Wer lange nicht in Dahlem war und heute am Garten des Schülerheims vorbei in der Richtung auf das Jagdschloß Brunwald in den Wald wandert, wird über eine Veränderung an den Schießständen der ehemaligen Gardeschützen staunen. An der Ecke, dem Haus Wettin gegenüber, ist ein freier Platz geschaffen, und inmitten dieses Platzes erhebt sich auf hohem Granitsockel das Bronzedenkmal eines Gardeschützen. Von diesem Denkmal sollen die folgenden Zeilen handeln. Einer unserer Deutschlehrer nämlich fragte seine Jungen, was uns das Garde-Schützen-Denkmal erzählt. Und aus den Antworten der Jungen haben wir einige ausgewählt, die nicht nur von der Beobachtungsgabe, sondern auch von der Gesinnung Zeugnis ablegen, die in unserer Jugend lebt.

Hören wir zunächst einen, der über die Feier selbst berichtet!

„Am vorigen Sonntag war die Enthüllungsfest der neuen Garde-Schützen-Kriegerdenkmals. Ich hatte einen guten Platz am Gasthaus Waldfrieden. Vor dem verhüllten Denkmal standen die Fahnenträger. Die Feier begann mit dem Choral: Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten — —. Darauf redeten die beiden Geistlichen des Bataillons. Dann hielt Cz. v. Winkler, der frühere Kommandeur, eine Ansprache, in der er das Denkmal dem Lichterfelder Garde-Schützen-Bataillon übergab. Jetzt fiel die Hülle, alle Fahnen senkten sich. Nun bestieg der jetzige Kommandeur die Tribüne und übernahm das Denkmal. Nach einem Liebes eines Soldatenchors stellten sich die Soldaten und ehemaligen Gardeschützen in der Kronprinzenallee auf und marschierten am Denkmal vorbei. Damit war die Feier zu Ende.“

Wie das Denkmal aussieht, berichtet uns der folgende Schüler:

„Einen schlichten Soldaten stellt das Denkmal dar, der, das Haupt vornübergeneigt, am Grabe seiner gefallenen Kameraden steht und trauert. Aber seine ganze Gestalt drückt doch Kraft aus, Kraft und Mut. Eins will uns die markige Gestalt sagen: Trauert um die gefallenen Brüder, aber seht zu, daß sie nicht umsonst gefallen sind.“

Und ein anderer schreibt:

„In sich versunken steht der Krieger da. Tiefe Trauer ist in dem Gesicht ausgeprägt. Mit einem Schlage alles dahin. An seinem Auge ziehen die erlebten Schlachten vorüber. Soll alles, alles denn umsonst sein? So steht er zweifelnd da. Für wen dies alles? — Doch da wird eine andere Stimme in ihm laut! Nicht war es umsonst! Fürs Vaterland ließ der Kamerad ja sein Leben. Da kehrt die alte Energie zurück, die Muskeln treten heraus, jeder Nerv spannt sich — —.“

„Stumm steht der Gardeschütze auf einem hohen Granitblock. Sein Kopf ist gesenkt, die Faust geballt. So hält er Totenwache, Tag und Nacht, in Sturm und Regen. Was mag in ihm vorgehen? Er kam wohl eben aus dem Kampf, sein Haar ist wirr, sein Angesicht übermüdet? Er steht wohl am Grabe eines Freundes, und durch den Sinn geht ihm das alte Lied: Ich hatt' einen Kameraden. . . Tiefe Trauer ist in seinen Zügen, aber untertrieben läßt er sich nicht: seine Gestalt ist straff und entschlossen. — Oder denkt er etwa an den Zusammenbruch des Vaterlandes? Was war das für ein Jubel, als 1914 die Regimenter ins Feld rückten! Und nun? Warum mußte alles so kommen? Warum das Blut vergossen? Wäre ich doch auf dem Ehrenfelde geblieben! Dann hätte ich den jetzigen Jammer und das Elend des Volkes nicht miterlebt! — Aber, nein — das wäre feige. Trohig spannen sich seine Muskeln, er ist bereit, dem Schicksal ins Auge zu sehen.“

Dichtung und Wahrheit finden wir in dem nächsten Bericht:

„Alter Gardeschütze war er, der Forstmeister K., mit Begeisterung hatte er einst sein Dienstjahr verbracht. Doch als 1914 der Krieg ausbrach, war er trotz seiner Jahre wieder eingetreten und hatte den ganzen Feldzug hindurch in der vordersten Reihe mitgekämpft. Mit zerschossenem Fuß kehrte er zurück und waltete schlecht und recht seines Amtes. Da kam eines Tages ein Brief aus Dahlem. Vom Bataillon! Man lud ihn ein, auch an der Einweihung des Denkmals, das zur Erinnerung

an beinahe drei Tausend gefallene Garbeschützen errichtet war, teilzunehmen. Am nächsten Tage schon war er in Berlin, am übernächsten in Dahlem. Die Reden fesselten ihn nicht besonders, am Parade-  
marsch erfreute er sich als alter Soldat, seine Gedanken aber weilten einzig und allein bei dem  
Denkmal. — — Noch einen letzten, langen Blick warf er auf den Krieger, um noch recht viel Mut,  
Kraft und Glauben an Deutschland mit nach Hause zu nehmen. Und als er abends im Zuge saß,  
dachte er bei sich: Wenn das Denkmal zu allen so lebendig spricht wie zu mir, dann hat der Künstler  
Großes geleistet."

Und was unsere Jungen sich bei der Betrachtung des Denkmals gedacht haben, mögen  
schließlich noch folgende Stellen aus ihren Äußerungen befeunden:

"Möge es den Angehörigen und Leidtragenden ein Trost, kommenden Geschlechtern ein Ansporn  
sein. Möge es jeden, der an ihm vorbeigeht, an die Heldentaten der Gefallenen erinnern, möge  
es alt und jung, arm und reich an die Pflichten gegen das Vaterland mahnen, möge es zur Läuterung  
unseres tiefgefunkenen Volkes dienen!"

"Bei der Enthüllungsfest wurde gesagt: die Physik lehrt, daß keine jemals erzeugte Kraft im  
Reiche der Natur verloren gehe. So lautet auch die Antwort, die uns der Garbeschütze da oben  
gibt: Das Blut der Gefallenen kann nicht verloren sein. Aber dafür zu sorgen, daß ihr Blut nicht  
umsonst vergossen wurde, das ist unsere Aufgabe. Und ist es beschieden, das Werk, für das sie  
ihre Leben gelassen haben, zu vollenden."

"Wenn der Heldengeist der vielen, die auf dem Felde der Ehre für ihr Vaterland gefallen sind,  
in uns weiterlebt und uns lehrt, einig zu sein und im Unglück fest zusammenzuhalten, dann war  
ihre Tod doch nicht vergebens."

## Das Winterfest des Rudervereins

am 1. Dezember 1923.

Wieder einmal hatte der Ruderverein eingeladen, und wieder strömten die Scharen  
der Gäste, alt und jung, in die ehrwürdigen Hallen der Schule, um ihm zu zeigen,  
welche Anziehungskraft der Verein besitzt. Überall gab es Bekannte, die man lange  
nicht mehr gesehen hatte. Es war fast so wie an den „Dahlemer Tagen“, wo der  
Sturm der Begrüßung bekanntermaßen erst sehr spät zur Ruhe kommt.

Daß der Ruderverein es wirklich versteht, seine Feste zu Stanzpunkten des  
Dahlemer Schulgemeindegelbens zu machen, muß ihm ein jeder neidlos lassen. Ein  
Buffett, ausgestattet mit allem, was das Herz begehrt, eine Tombola, aufs reichste  
geegnet mit Gewinnen aus allen Naturreichen (sogar ein lebendiger „Wau-Wau“  
wurde verlost und — gewonnen), ein reicher Damenslor mit den dazu gehörigen  
Müttern, fabelhafte Leistungen im Fechten, Pyramidenstellungen von unerhörter Kühn-  
heit, ein „Bog-Kampf“ von geradezu marterner Zwergefellerfütterung, ein Film-  
operator, ein Theaterdirektor in seinem Büro, ein Vortragsmeister — letztere drei  
von Werner Stod gemimt —, in solcher Steigerung bewegten sich die Freuden des  
Festes. Dazu aber gehört lange vorbereitende Mühe, und diese hatte der Vorstand  
sich redlich gegeben. So konnte auch Herr Oberstudienleiter Dr. Kremmer ihm und  
dem Protektor des Vereins, Herrn Studienrat Dr. Richter, aus vollem Herzen für  
den schönen Abend danken. —

Wieviel Kilometer man im ganzen getanzt hat, hat Berichterstatter nicht fest-  
stellen können. Jedenfalls mehr als im Sommer gerudert, wenn es auch feststeht,  
daß die diesmalige Kilometerzahl einen Rekord bedeutet. Müde aber war niemand —  
und erst die letzte Untergrundbahn und die Polizeistunde machten dem schönen Fest  
ein Ende.

## Ergebnisse des Tennistwettkampfes 1923.

In der letzten Nummer konnten wir von dem besonders erfreulichen Verlauf des  
Tennistwettkampfes in diesem Jahre berichten. Am 19. September fand er mit den  
letzten Runden und der Preisverteilung seinen Abschluß. Herr Kurator Richter betonte  
in seiner Ansprache besonders, daß nach anfänglichen Schwierigkeiten durch freiwillige  
Mitarbeit und Hingabe aller eine größere Beteiligung denn je erzielt sei. Er führte  
das zum Teil auf die Trennung der Spielergruppen in eine Unterstufe für die jüngeren  
und in eine Oberstufe für die älteren zurück. Er dankte dem Festausschuß und den  
Spendern der zahlreichen Preise und endete mit einem Hoch auf die Sieger.

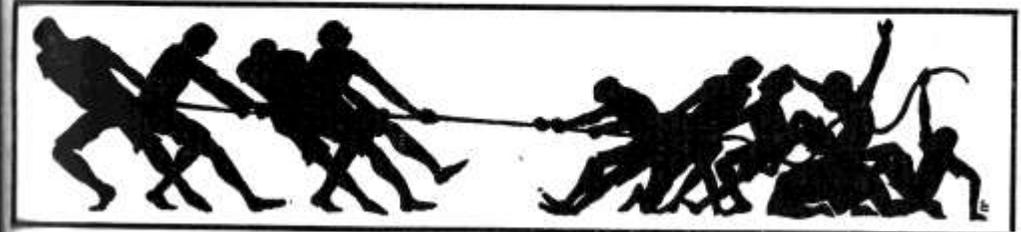
Die Hauptergebnisse sind:

Oberstufe: I. Einzelspiel: 1. Herbert Schipper (Zollern), 2. Hellmut Prehrell  
(Burgund), 3. Herbert Middelbort (Zähringen). Es folgen: Hubertus von Lötbede  
(Zollern) und Harald von Arnim (Oranien).

II. Doppelspiel: 1. Hans-Heinrich Merres und Herbert Schipper (Zollern), 2. Erich  
Krid (Zollern) und Hellmut Prehrell (Burgund).

Unterstufe: I. Einzelspiel: 1. Hellmut Liebmann (Babenberg), 2. M. Nouri  
(Oranien). Es folgen: Fritz Wagner (Oranien) und Botho von Heyden (Babenberg).

II. Doppelspiel: 1. Franz Walter (Zähringen) und Fritz Wagner (Oranien),  
2. Fabian Graf zu Dohna und Ulrich Doll (Oranien).



## Das 2. Preiswettturnen des Heims.

Wie vor einem Jahre versammelte sich am 11. Dezember 1923 abends die  
„Heimfamilie“ in der Turnhalle des Gymnasiums zur Schlußfeier und Preisverteilung.  
Es war das alte schöne Bild. Prachtvoll war das Ringeturnen; daran schloß sich ein  
Tanzziehen der Kleinen unter sich und gegen 5 Große. Selbst der Kurator setzte seine  
würdige Kraft persönlich ein, um einer Partei zum Siege zu verhelfen. „Steirisches Ringen“  
und der altbekannte, spannungsreiche „Hindernislauf“, schlossen die Schaustellungen ab.

Und wieder sprach der Kurator ernste, herzliche Worte; er hob hervor, daß viele  
der Großen in Examenssorgen steckten und sich nicht so rege wie sonst beteiligt hätten,  
daß aber die Mittleren und Kleinen um so mehr geleistet hätten, dankte allen An-  
wesenden, besonders denen, die an dem Zustandekommen des Turnens den Haupt-  
anteil hatten, Dr. E. Richter und der Adjunkt Buchholz (Wettin), dankte schließlich  
auch der Wettin-Babenbergischen Malerschule, die eine Reihe von Preisen durch ihre  
Kunst hergestellt hätten (Rils Adler-Wettin, Rolf Gérard-Wettin, Alexander  
Hempel-Wettin, Martin Dühmann-Wettin, Hans Thomas Wrad-Babenberg)  
und schritt dann zur Preisverteilung, der ein „Hoch“ auf Sieger und der gemein-  
schaftliche Gesang des Liedes: „Deutschland, Deutschland, über alles“ ... folgte.

Die Ergebnisse teilen wir im folgenden mit:

Namen der Häuser	Beteiligung	Punktzahl			Gesamtzahl
		Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C	
1. Dranien	100%	166,5	155	194,5	516
2. Babenberg	94,7%	89	220	327	636
3. Wittelsbach	100%	191,5	315	59,5	566
4. Jähringen	76,9%	105,5	143	79	327,5
5. Burgund	61,9%	122	266	60,5	448,5
6. Zöllern	71,4%	59	17,5	199,5	276
7. Wettin	58,8%	—	96,5	152	248,5

Als 1. Sieger im Häuserwettkampf erhält Dranien den Wanderpreis des Heims und eine Urkunde, Babenberg als 2. und Wittelsbach als 3. erhalten je eine Urkunde.

### Einzelwettkampf:

#### A. Oberstufe

1. Preis: v. Arnim, Dranien . . . . . 64 Punkte  
 2. " Merres I, Zöllern . . . . . 59 "  
 3. " Riffelmann, Jähringen . . . . . 54 "  
 genannt werden außerdem:  
 4. Wraf, Babenberg . . . . . 53 "  
 5. Conze, Wittelsbach . . . . . 51 1/2 "  
 6. Widdelhof IV, Jähringen . . . . . 51 1/2 "

#### B. Mittelstufe

1. Preis: Wrede II, Dranien . . . . . 54 Punkte  
 2. " Wils, Burgund . . . . . 50 "  
 3. " Biering, Burgund . . . . . 46 1/2 "  
 genannt werden außerdem:  
 4. Prien, Jähringen . . . . . 45 1/2 "  
 5. Beyling II, Babenberg . . . . . 45 "  
 6. Prehll II, Burgund . . . . . 45 "

#### C. Unterstufe

1. Preis: Hering, Dranien . . . . . 60 Punkte  
 2. " N. Poff, Dranien . . . . . 59 1/2 "  
 3. " Diefterweg, Babenberg . . . . . 58 1/2 "  
 genannt werden außerdem:  
 4. Merres II, Zöllern . . . . . 56 1/2 "  
 5. C. Drenkhahn, Babenberg . . . . . 53 1/2 "  
 6. Billo, Burgund . . . . . 47 1/2 "

## Carl Reinhardt †

Am 7. Oktober 1923 starb der Wirkliche Geheime Oberregierungsrat Professor Dr. Carl Reinhardt, der lange Jahre in seiner Stellung im Kultusministerium für das preussische höhere Schulwesen von weitreichender Wirkung gewesen ist. Er stand unserer Anstalt dadurch besonders nahe, daß er, bei der Gründung der Richterschen Stiftung vom Kultusminister zum Vorsitzenden des Stiftungskuratoriums ernannt, diese Stellung bis zum Ausscheiden aus dem Ministerium innegehabt hat. Die Anstalt wird diesem feinsinnigen und edlen Manne über das Grab hinaus ein dankbares Andenken bewahren.



## Monatschronik



19. VIII. 23 fand in den Schießständen des ehemaligen Garde-Schützen-Bataillons die feierliche Einweihung des Kriegerdenkmals statt. Die Heimser vermochten, da der Festplatz ja unmittelbar dem Schülerheim gegenüberliegt, der ganzen Feier von bevorzugter Stelle zuzusehen. Berichte von Arndt-Gymnasialisten über ihre Eindrücke s. auf S. 19 dieser Nummer.

15. IX. 23 fand die Reifeprüfung unter dem Vorsitz des Oberstudiendirektors Dr. Kremmer statt.

19. IX. 23 fand das diesjährige Tennisturnier seinen Abschluß. S. auf S. 21 dieser Nummer.

28. IX. — 9. X. 23 dauerten die Herbstferien.

31. X. 23 fand im Festsaal des Gymnasiums die Reformationsfeier statt. Nach einem Gesangsvortrag des Schülerchors und einem kurzen Hinweise auf die Bedeutung der Feier durch Studienrat Dr. C. Richter, der die Leitung der ganzen Feier übernommen hatte, hielt der Oberprimaner Schiele einen Vortrag über Ulrich von Hutten's Leben. Daran schloß sich eine wohlgefundene, fesselnde Darstellung des Hutten'schen Dialogs „Die Bannbulle“ durch einige Oberprimaner. Mit dem Vortrag eines Gedichts von Hutten und dem gemeinsamen Gesang des Lutherliedes schloß die erhebende Feier.

6. XI. 23 veranstaltete das ehemalige Mitglied des Literarischen Vereins, Niels Lieben (Klavier) in Gemeinschaft mit dem Geigenkünstler Erwin Broedrich ein Konzert, zum Abschied und „zum Dank für alles, was er auf dem Arndt-Gymnasium erfahren hatte“, im Festsaal des Gymnasiums. Eine Woche später erfreute er im allerengsten Kreise die Mitglieder und Freunde des Literarischen Vereins noch einmal durch seine Kunst im Kasino des Schülerheims.

7. XI. 23 las Professor Senken den Angehörigen des Schülerheims aus Friedrich Reuters Werken vor und erregte durch seine große Kunst wahre Stürme der Heiterkeit. Dem Vortrag ging ein Bericht des Sekundaners v. d. Recke (Dranien) über Reuters Leben voraus.

24. XI. 23 vormittags wurde nach alter Weise des ehemaligen Schülers des Arndt-Gymnasiums Friedrich-Karl Schulze gedacht und die Preise aus der „Friedrich-Karl-Schulze-Gedächtnis-Stiftung“ an die tüchtigsten Turner verteilt, nachdem sich an den vorausgehenden Tagen fast die ganze Schülerschaft lebhaft an den Kämpfen beteiligt hatte.

24. XI. 23 abends fand in herkömmlicher Weise die Gedächtnisfeier für die Toten des Jahres statt. Die Gedächtnisrede hielt Studienrat Schulz. Von ehemaligen Heimsern ist der Tod von Rudolf Rippe (Jähringen) zu beklagen. Vgl. den Nachruf am Ende des Blattes.

1. XII. 23 fand das Winterfest des Rudervereins statt. Siehe auf Seite 20 dieser Nummer.

11. XII. 23 fand das Heimwettkampfturnen sein Ende. Siehe auf Seite 21 dieser Nummer.

Nachdem im Vorjahre das gesamte Heimgrundstück durch einen schönen Drahtzaun umfriedigt worden ist, — glücklicherweise auf Staatskosten! — hat das Heim noch eine weitere Verschönerung dadurch erfahren, daß der unermüdlige, fast allen ehemaligen Heimsern bekannte Herr Sander, durch den Waldteil des Heimgrundstücks einen „Promenadenweg“ angelegt hat, der jenen Teil, der den „Nicht-Indianern“ des Schülerheims bisher als „Urwald“ erschien, endgültig der Kultur erschlossen hat. Auch durch Anpflanzung von Unterholz und Aufstellung von selbstgezimmerter Bänken hat sich unser Sander um die Verschönerung des Heims ein bleibendes Verdienst erworben.



Wilfried v. Quast (09-14 Burgund), Rabensleben, Kr. Ruppin, zeigt unter dem 25. Oktober 1923 die Geburt einer Tochter an.  
 Siegfried Hartwig (08-09 Zollern), Berlin-Süden, Langestr. 18, zeigt die am 2. Dezember 1923 erfolgte Geburt einer Tochter an.  
 Theodor Teich (11-15 Dabenberg), Stuttgart, verlobte sich mit Fräulein Martha Heilingötter.  
 Edgar v. Rücker (19-20 Zollern), München, Friedrichstr. 2, bestand am 17. September 1923 die Reifeprüfung in Greifswald.  
 Werner Schmidt (17-22 Bähringen), Berlin W, Kleiststr. 22, bestand am 15. September 1923 die Reifeprüfung zu Dahlem.

Am 30. November 1923 starb der Vater zweier jetzigen Heimzöglinge Burggraf und Graf Fabian zu Dohna-Schlobien in Budow, Kr. Lebus.

Im Mai 1923 erlag seinem Leiden in der Lungenheilstätte Beech-Sommerfeld der ehemalige Zögling des Hauses Bähringen Rudolf Rippe. Sein Hausvater, Professor Genhen, schreibt uns von ihm: Eine stille, heitere Natur verband sich bei Rudolf mit einem zuverlässigen und ehrenhaften Charakter, die ihm bei Kameraden und Vorgesetzten Achtung und Liebe erwarb. 1917 zog er ins Feld, wo eine Gasvergiftung wohl die Ursache seines späteren Leidens geworden ist. Als Leutnant nahm er 1919 seinen Abschied und widmete sich dem Kaufmannsberuf. — Bei der Beerdigung waren seine Schwester und seine Stiefschwester als die einzigen noch lebenden näheren Verwandten des früh Verwaissenen anwesend; und es war mir und seinem alten Freunde Heinz Behner (Bähringen 13-17) eine innere Freude, daß Freunde und Abgesandte seines alten Regiments und einiger kaufmännischer Firmen sich eingefunden hatten, um an dem einsamen Grab unter mächtigen Kiefern, das die Maiensonne überstrahlte, seiner zu gedenken. —

Am 6. Dezember 1923 verstarb nach langem Leiden der ehemalige Adjunkt des Hauses Wettin Willy Keite. Zöglinge und Hauseltern betrauern in ihm einen Menschen, der ein Herz hatte für die ihm anvertraute Jugend und besonders durch seine musikalischen Fähigkeiten reiche Anregungen bot.

Herzlichen Dank wiederum allen denen, die seit dem Erscheinen der letzten Nummer uns durch freiwillige Spenden unterstützt haben. Von einer Veröffentlichung der Ziffern sehen wir diesmal ab, weil der innere Wert der einzelnen Zeichnungen ja gänzlich abhing vom Stande der Papiermark zur Zeit der Spende. Um nun im nächsten Vierteljahr wieder wenigstens eine Nummer herausbringen zu können, bitten wir, uns freundlichst weitere Gaben zur Verfügung zu stellen. Wir wollen nach wie vor die Höhe der Beiträge dem Ermessen jedes einzelnen überlassen und hoffen nur, daß Ihr alle mithelft, unser Schifflein, das sich auf der Sandbank der Papierinflation festgelaufen hatte, nunmehr unter dem Zeichen der Wertbeständigkeit wieder flott zu machen. Alle Beiträge erbitten wir an uns persönlich oder auf unser

Postcheckkonto: Berlin 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).

Die Schriftleitung



Als Handschrift gedruckt.  
 Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).  
 Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

## Der III. Dahlemer Tag

Liebe alte Kameraden!

So soll er also doch stattfinden, der Dahlemer Tag! Und eine Herzensfreude ist es uns gewesen, daß Ihr ihn selbst gefordert habt. Von vielen Seiten kamen die mehr oder weniger energischen „Rippenstöße“, von denen wir unten einige Proben geben, und so laden wir Euch diesmal wieder ein, und zwar zum

**Sonnabend, den 22. März 1924**  
**8 Uhr im Kasino des Schülerheims.**

Wir bitten Euch, uns bis **spätestens 10. März** auf einer Postkarte Nachricht zu geben und uns zugleich mitzuteilen, ob und in welchem Hause Ihr nach alter Art um 7 Uhr zum Abendessen wollt. Eine **Anmeldung** zur Teilnahme am Dahlemer Tage ist **dringend notwendig**, auch für diejenigen, die **nicht zum Abendessen** kommen wollen. Wir bitten ebenso dringend um genaue Angabe der **nach dem 10. März gültigen Anschrift**, damit wir, falls das Fest aus irgendeinem Grunde am 22. März **nicht stattfinden** kann, Euch noch rechtzeitig benachrichtigen können.

Wir können es uns nicht versagen, hier einige Proben aus Euren Zuschriften abzudrucken. Da legt ein alter Heimler „ganz energischen Protest dagegen ein“, daß der Dahlemer Tag nicht stattfinden soll. Ein anderer schreibt: „Zur Frage des Dahlemer Tages kann ich nur ‚Selbstverständlich!‘ ausrufen. Lust werden die meisten haben“; „daß ich gegen Verlegung des Dahlemer Tages protestiere, ist selbstverständlich!“ heißt es bei einem dritten. Zwei Göttinger Studenten schreiben: „Wir sind sehr für den Dahlemer Tag und hoffen, daß die alten Heimler in großen Scharen auch dieses Jahr wieder anrücken werden. Für unsere Person können wir jetzt schon unser Kommen fest zusagen.“ Ein Freiburger Student schreibt u. a.: „Liebes Dahlem... den Dahlemer Tag möchte ich sehr befürworten, und ich hoffe, dann zur Stelle zu sein.“

Ganz besonders herzerfreuend aber wirkte der Brief des ehemaligen Hausvaters des Hauses Staufen, des Herrn Oberschulrats Heering in Oldenburg, an die „alten Knacker“ von der Redaktion der Dahlemer Blätter, den wir unverfälscht zum Schluß hier wiedergeben:

„Ich will mich kurz fassen. Für die Weihnachtsnummer habt herzlichen Dank. Es stand viel Schönes darin. Wegen der Überraschung mit dem ‚Dahlemer Tage‘ wollte ich Euch allerdings eigentlich einen ‚Schweinehund blasen‘. Doch ich habe mir überlegt, daß Ihr es schwer habt, vielleicht sehr schwer; und da Ihr außerdem, wie Ihr sagt, ‚alt‘ geworden seid, verstehe und würdige ich Eure Lage. Als Schulmeister und ehemaliger Hausvater ist man ja verpflichtet, jede Erscheinung des menschlichen Lebens und besonders der menschlichen Psyche aus ihren Ursachen heraus gerecht zu beurteilen und sie zunächst einmal als eine Tatsache hinzunehmen. Außerdem ist die ‚Kleinmützigkeit‘ heute ja keine seltene Erscheinung, und Leute, denen die ‚Traute‘ fehlt, begegnen uns auf Schritt und Tritt. Leider sieht man sich selber auch zu oft dieser Zeitkrankheit verfallen. So habe ich den ersten Zorn überwunden, und statt Euch ‚herunterzuputzen‘, möchte ich Euch nur gut zureden. Das ist bei Tier und Mensch ja immer noch das wirkungsvollste Zuchtmittel. Also, wie gesagt, ich verstehe Euch. So ist es doch wohl recht und billig, daß Ihr auch uns versteht. Ein ganzes Jahr haben wir Provinsler uns auf den Dahlemer Tag gefreut wie auf Weihnachten und andere hohe Festtage, die alljährlich nur einmal wiederkehren. Könnt Ihr es verantworten, uns diese Freude zu verderben? Wir wollen ja weiter nichts von Euch, als daß Ihr den Termin festsetzt, und Euer gemüthliches Casino für einen Abend einräumt und selbst mit dabei seid. Alles andere ergibt sich nach bewährter Tradition von selbst. Gewiß wollen wir keine Festgelage halten, aber ein seltenes Freudenfest möchten wir feiern in dieser freudearmen Zeit. Es gibt doch noch eine Freude, die unberührt bleibt von allem Schmutz und Ärger des Erdenlaufes; und die kennt jeder, der in Dahlem gelebt und auch nur einen Hauch seines Wesens verspürt hat. Wißt Ihr, was Heimat und Heimweh bedeutet? Dann öffnet uns Eure Türen, daß wir Heimatlust atmen können.

Der Mensch hat nichts so eigen,  
so wohl steht ihm nichts an,  
als daß er Treu erzeigen  
und Freundschaft halten kann.

Das wollen wir beweisen am Dahlemer Tage, danach verlangt es uns aus tiefstem Herzen, das möchten wir aufs neue einander beteuern, indem wir uns nach langer Trennung wieder die Hand reichen und ins Auge sehen.

Darum auf mit frischem Mut zum Dahlemer Tage! Keiner schließe sich aus, auch — die Schriftleitung nicht! Auf ein frohes Wiedersehen am Dahlemer Tage freut sich sehr

Euer Frh Heering.“

## Professor Dr. Theodor Hildebrand †

Am 10. Januar 1924 ist unser lieber Professor Hildebrand, der langjährige Hausvater des Hauses „Oranien“, im 55. Lebensjahre durch einen sanften Tod erlöst worden von langer schwerer Krankheit, die zuletzt in ein bitteres Siechtum überging, das er in stillem Heldentum gottergeben trug. Viel haben wir alle an diesem treuen Manne verloren, den wohl jeder, der ihm innerlich nähertreten durfte, wirklich lieb gewann und der allen, die ihn überhaupt kannten, durch die zuverlässige Gradheit seines Charakters, durch die schlichte Herzlichkeit und tiefe Güte seines Wesens Verehrung und Hochschätzung abzwang. So steht mit seinen tiefgebeugten Angehörigen und der Schar seiner ehemaligen und jetzigen Hauskinder die ganze Heimgemeinde in tiefster Trauer an seiner Bahre.

Geboren am 12. August 1869 in Wernigerode am Harz, verlebte er dort eine sonnige Jugend. Zeitlebens hat er seinen Harzbergen eine geradezu schwärmerische Liebe bewahrt. Von 1888 bis 1892 studierte er in Halle klassische Philologie, Deutsch und Geschichte. Nach dem Abschluß seiner Studien und seiner Promotion war er als junger Lehrer an den verschiedensten Anstalten tätig, wobei schon damals, wie die Berichte der Anstaltsleiter bezeugen, seine Neigung und besondere Begabung gerade zu erzieherischer Arbeit hervortraten. Zu Ostern 1909, also im zweiten Schuljahre unserer Anstalt, folgte er unserm Ruf an das junge Arndt-Gymnasium, und bereits im folgenden Jahre wurde er Hausvater des neubauten Hauses „Oranien“, das er 14 Jahre hindurch geleitet hat.\*

Er war ein hervorragend tüchtiger, für die Ideale seines Berufes begeisterter Lehrer, von gebiegenem Wissen und natürlichem Lehrgeschick. Selbst von höchster Gewissenhaftigkeit erfüllt, die den beherrschenden Zug seines Wesens bildete, verlangte er auch von seinen Schülern strenge Pflichterfüllung. Aber es war keine düstere, freudlose Strenge, im Gegenteil, es wurde in seinen Stunden oft und fröhlich gelacht, und die Schüler fühlten, daß die straffe geistige Zucht ihnen guttat, daß sie „etwas lernten“. Und sie wußten, daß das strenge Pflichtverlangen ihres Lehrers gepaart war mit dem größten Wohlwollen und der väterlichen Milde eines gerechten und gütigen Herzens. Jeder Schüler war ihm eine Einzelpersönlichkeit, deren innerer Eigenart er verstehend und liebevoll nachging.

Aber mehr noch als in der Schule waren diese seine Eigenschaften, die ihn zum geborenen Erzieher machten, eine Quelle reichen Segens für

\* Vgl. seine reizenden Schilderungen „Aus der Chronik des Hauses Oranien“ in Nr. 3 u. 6 des Jahrgangs 1922 dieser Zeitschrift.

seine Hausföhne. Das Beste, was ein Erzieher zu geben, namentlich heranwachsenden Jünglingen zu geben hat, geschieht ja wortlos durch das, was er selber innerlich bedeutet und vorlebt, in zweiter Linie durch das, was er ihnen zu sagen hat in vertrauter Zwiesprache unter vier Augen. Davon, was unser heimgegangener Freund in dieser Beziehung seinen älteren Hausföhnen und auch seinen ehemaligen, schon im Leben stehenden Zöglingen gewesen ist, gewiß oft richtunggebend für das ganze Leben gewesen ist, darf auch an dieser Stelle nicht geredet werden, denn das ist das eigenste Eigentum derer, denen er in diesem höchsten Sinne ein väterlicher Freund geworden ist. Aber auch im Alltagsleben waren seine Fürsorge und sein warmes Interesse für das seelische, geistige und leibliche Wohl seiner Pflegebefohlenen wahrhaft hingebend und jedes Opfers fähig, und so schuf er ihnen, in denkbar schönster Arbeitsgemeinschaft mit seiner Gattin, in „Oranien“ wirklich ein „warmes Nest“. Und wie verstand man dort, ehe die schleichende Krankheit kam, Feste zu feiern! Sein goldener, durch nichts zu erschütternder Humor, seine launige Erzählkunst, seine echtdeutsche Gemütsiefe, seine Gabe der Poesie gaben oft das Beste zu diesen Feiersunden. Lebendig war sein Temperament; wo er Schlechtes und Erbärmliches sah, konnte heißer, gesunder Zorn über ihn kommen; das war das natürliche Gegenstück zu der starken und heiligen Begeisterung, mit der sein Herz alles Hohe und Große der Menschheit und seines Volkes glühend umfaßte. Innig und rührend schlicht war seine Frömmigkeit, seine Gottesfurcht und sein Gottvertrauen, deren Not und Tod überwindende Kraft sich auf seinem Sterbelager ergreifend bewährte. Kurz: Er hat in seiner kleinen Hausgemeinde durch das, was er war und was er tat, unendlich viel Segen gestiftet und Liebe gesät, aber auch viel Liebe geerntet! Die früheren Hausföhne haben uns folgenden Nachruf zugesandt mit der Bitte um Abdruck in diesen Blättern:

„Seine ehemaligen Oranier verlieren in ihm einen vorbildlichen Lehrer und Freund. Erfüllt von der Größe und Wichtigkeit seines Berufes, ging er ganz auf in der Hingabe an das hohe Ziel, in seinen Schülern nicht leeres Wissen anzuhäufen, sondern aus ihnen Menschen von innerem Wert zu machen und sie zu Persönlichkeiten heranzubilden.

Wir wissen, was wir in ihm verloren haben, und erneuern an seiner Bahre dankbaren Herzens das Gelübde, daß wir ihm über das Grab hinaus Treue bewahren und das Leben leben werden, das er uns vorgezeichnet hat.“

Wie sehr er seinen Erzieherberuf, allen damit verbundenen persönlichen Opfern zum Troß, geliebt hat und beglückend empfand, bewies er auch dadurch, daß er im Jahre 1917 einen an ihn ergangenen Ruf als Direktor einer anderen Anstalt ablehnte. Er wollte sich von seinen Hausföhnen nicht trennen, und außerdem wollte er auch die Anstalt — es war mitten im Kriege — durch seinen Fortgang nicht in neue Schwierigkeiten stürzen. So hat er, bei aller restlosen Hingabe an die Aufgaben seines engeren Arbeitskreises — seines Hauses und seiner Klasse — immer auch an das Ganze gedacht und alle Probleme von dem höheren Gesichtspunkt des Gemeinwohls der Gesamtanstalt betrachtet und behandelt, was besonders dann in die Erscheinung trat, wenn er, wie des öfteren geschah, in Gymnasium oder Heim vertretungsweise die Leitung innehatte. Je größer die Not der Zeit — und wieviel Not haben die letzten Jahre auch für unsere Gemeinschaft gebracht! — ein desto treuerer Freund, eine desto zuverlässigere Stütze war er. So nehmen wir von ihm Abschied in tiefstem Schmerz, in vollem Bewußtsein von der Größe unseres Verlustes und in treuer, unauslöschlicher Dankbarkeit.

Am 14. Januar fand in der Aula des Gymnasiums vor dem mit Zeichen der Liebe überbürdeten Sarge die Trauerfeier statt. Herr Superintendent Macholz und Herr Direktor Kremmer hielten ergreifende Ansprachen, der Schülerchor sang — er war draußen in der Halle aufgestellt, was eine wundervolle Klangwirkung gab — feierliche Trauerweisen. Zuletzt trat ein Vertreter der Oberprima an die Bahre seines Lehrers und sprach als Abschiedsgelübde die Worte:

„So zieh dahin zur Ewigkeit —  
 Ein Denkmal hast Du Dir errichtet,  
 So hart wie Erz, das weder Neid  
 Noch Sturm und Zeitlichkeit vernichtet.  
 In unsre Herzen ist's geprägt:  
 Ein Vorbild für uns stets aufs neue.  
 Du hast in Liebe uns gehegt:  
 Wir halten, Treuer, Dir die Treue!“

Dann wurde der Sarg von der ganzen Schule und einer großen Trauergemeinde zum Friedhof geleitet und — weil der Entschlafene dem Kirchenvorstande angehört hatte — neben unserm alten Kirchlein unter Gebet und Glockengeläute zur letzten Ruhe bestattet.

Ave pia anima!

Richter.

## Eine Stimme aus unserem Elternkreise

Zum Abdruck des folgenden Briefes veranlassen uns u. a. besonders die Bemerkungen über die „Dahlemer Blätter“. Der Brief ist an den Kurator gerichtet. Nach persönlichen Eingangsworten heißt es:

„Leicht ist das Durchhalten im vergangenen Jahre sicher nicht gewesen, und ich möchte nur wünschen, daß die Eltern Ihnen nicht durch überflüssiges Klagen die Durchführung des Erhaltungswillens, den Sie für das Heim auch in den schwierigsten Tagen zum Wohle von uns Eltern treu bewahrten, noch erschwert haben; wissen wir doch jeder an seinem eigenen Betrieb oder in seiner eigenen Familie, was es heißen hat, den Mut nicht zu verlieren.“

Hoffen wir, daß die schlimmen Zeiten für unser Land überwunden sind und daß endlich einmal wieder eine ruhige, gefestigte Weiterentwicklung eingreifen kann. Jedenfalls können Sie die Gewißheit haben, daß auch in Zukunft die Elternschaft treu zum Heim als einer Kulturstätte ersten Ranges stehen wird und gewillt ist, neue Opfer zu bringen, um ihren Kindern eine Stätte der Wissenschaft und deutscher Kultur zu erhalten. — — — Es folgen praktische Vorschläge wirtschaftlicher Natur. — — — Wir müssen wieder Rücklagen schaffen, um auch kommenden Stürmen begegnen zu können.

Vielleicht ist es auch möglich, uns einmal die Kosten mitzuteilen, die erforderlich sind, um die

### Dahlemer Blätter

wieder monatlich erscheinen zu lassen. \*) Sicher finden sich dann genug, die die Herausgabe garantieren.

Ich bin selbst Herausgeber unserer Verbindungsblätter, kenne alle Freuden und Leiden eines solchen, aber ich habe immer gefunden, die meisten machen sich gar keine Gedanken über die Mühe und die Kosten und müssen immer wieder darauf hingewiesen werden; sind doch gerade regelmäßige Nachrichten in unserer heutigen, zersetzenden Zeit ein wichtiges Verbindungsglied, das uns immer fester zu einer großen Gemeinde zusammenschließt. Die „Dahlemer Blätter“ wären auch ein wichtiges Propagandamittel, sei es für das Heidehaus, sei es für gemeinschaftliche größere Wanderungen oder für Wiedergewinnung des schönen ehemaligen Schwimmbades und des ebenso wichtigen Luftbades am Grunewaldsee, das in den Tagen der politischen Unruhen verlorengegangen ist.“



### „Alt-Dahlem, du sollst leben!“

Erinnerungen von Dr. Edgar Richter.

Aller Anfang ist schwer! Und Bauarbeiterstreiks gab es auch schon in den seltsamen „Friedenszeiten“.

Kurzum, Ostern 1909 war der eine Neubau der Schülerheim-Kolonie, „Wettin“, zum vertragsmäßigen Zeitpunkt nicht fertig geworden, und doch waren neue Heimler

\*) Die Kosten einer achtfertigen Nummer ohne Bilder inkl. Versendungsbesen betragen im Augenblick rund 145 Mark. Die Schriftleitung.

für dieses Haus schon fest angenommen. Die drei alten Häuser „Zollern“, „Staufen“ und „Zähringen“ waren aber voll besetzt.

„Was tun?“ sprach Zeus. In den Werbezeiten ist man erfinderisch. Das neue Schulgebäude bot Raum die Hälfte und Fülle. Die Anstalt war noch in der Entwicklung, und die Untersekunda war die führende Klasse. „Wie wäre es da“, so sagten sich die leitenden Männer, „das Haus Wettin“ bis zur Fertigstellung des Neubaus, etwa bis zu den großen Ferien, oben in das Arndt-Gymnasium zu verlegen? Irgendwohin mußten die neuen Zöglinge; man konnte doch für den Sommer kein Zeltlager im Walde errichten, so sehr das natürlich den jungen kommenden „Indianern“ willkommen gewesen wäre.

Der Plan, in die Schule überzusiedeln, schien freilich allerlei Schwierigkeiten zu bieten. Es fehlte manches. Aber frischer Wagemut ging ans Werk. Der oberste Stod des Westflügels wurde hart neben der Tür, die zum Turm führt, abgeteilt, und das „Haus Arndt“ war geschaffen.

Nur wenigen der heutigen Obersekundaner, Ober- und Untertertianer, die der strengen Wissenschaft Dienste in diesen Räumen tun, ist wohl schon einmal der Gedanke gekommen, daß einst dort die „Ur-Arndter“ schliefen, tobten und spielten. Sie würden staunen, wenn sich auf einmal ihre Klassen verwandelten und dort, wo jetzt auf erhöhter Stufe das „Katheder“ steht und des Ostermanns hehre Weisheit nicht immer ganz eindeutige Gefühle auslöst, sich zwei lustige Quartaner in den Betten rekelten oder in einem anderen Klassenraume die „Dopels“ am Tische säßen und ihre Eisenbahn schnurren ließen oder mit Pfeifen und Trommeln zu Herzen gehenden Wohlklang erzeugten, bewaffnet mit Kürass und Helm aus dem verschwundenen, militärischen Zeitalter.

Sie würden überrascht sein, wie gemütlich die Schulzimmer ausschauen konnten. Kleiderschränke teilten die beiden Räume, die die Schlafzimmer bildeten, in kleinere Reiche ab. Ach, was gab es da für ein feines Verdeckspielen! Eine Klasse und der Raum im Flur waren als Wohnzimmer hergerichtet und die jetzige Ullg als Arbeits- und Schlafzimmer für den Schreiber dieser Zeilen und einen zweiten Helfer. Das Treppenhaus, das am Radfahrkeller liegt, war dem „Hause Arndt“ zugeteilt. Dort stürzten am Morgen die fröhlichen Arndter hinab und eilten zum Hause „Staufen“. Denn dort war ihnen ein Raum als Speisezimmer hergerichtet. Und pünktlich wie die Uhr (so wurde damals lobend erwähnt) warteten sie, bis das Klingelzeichen zu den Mahlzeiten ertönte, vor der Tür des Hauses „Staufen“, in dem damals der Kurator wohnte. Dort fanden die „Höhenbewohner“ auch alles das, was ihnen das provisorische Haus in der Schule nicht bieten konnte.

Doch sie hätten mit den „echten Staufern“ nicht tauschen mögen. War der Weg zu den Mahlzeiten lang, so war der Schulweg um so kürzer. Wie herrlich konnte aus ihrem Reich der Blick über die weit und breit häuserfreien Felder schweifen! „Seht da“, so hieß es manchmal frühmorgens beim Aufstehen, „da ist wieder Damwild auf unserer Spielwiese!“ oder „Wie neckisch das Auto vor ‚Zähringen‘ im Sande feststeht! Wollen wir helfen, daß es herauskommt?“ Wie eindrucksvoll waren die Stunden oben auf dem Turm, der doch so nah war, wenn glutrot die Sonne über den neblichten Kiefern in die Havel hinabsank.

Ja, es war eine unvergeßliche Zeit, und Sport und Spiel blühten, Wandern und Baden im Grunewaldsee boten Erfrischung, und ernste Arbeit wurde nicht vergessen.

Alt-Dahlem, du sollst leben!



## Monatschronik



8. I. 24 begann das letzte Vierteljahr des Schuljahres 1923/24
10. I. 24 verstarb Professor Dr. Hildebrand, Leiter des Hauses Dranien. Über ihn und über die Trauerfeier, die zu seinen Ehren am 14. I. 24 im Festsaal des Gymnasiums stattfand, vgl. S. 27 ff. dieser Nummer.
5. II. 24 besuchten die Schüler der Oberprima unter Führung einiger ihrer Lehrer das Kabel- und Dynamowerk der Siemenswerke.
8. II. 24 veranstaltete der Untersekundaner Karl-Heinz von Risselmann (Haus Zähringen) für die Heimgemeinde einen Musikabend im Kasino. Die meisterhafte Wiedergabe von Werken Beethovens, Chopins und Liszts durch den jungen, für sein Alter erstaunlich fortgeschrittenen Künstler fand reichen, stürmischen Beifall bei alt und jung.
11. II. 24 begann die schriftliche Reifeprüfung.

Fräulein Tresp, die Beherrscherin der Telephonzentrale und bewährte Heimschneiderin, der alle alten Heimler des öfteren „sehr verbunden“ gewesen sind, wenn sie ihnen auch häufig „etwas am Zeuge geflickt“ hat, blühte im vergangenen Jahre auf eine fünfzehnjährige Tätigkeit im Dienste des Schülerheims zurück.



## Die alten Kameraden



Hellmut Zelter (11–14 Wettin), Kortenbogen-Ausbau bei Singlow i. Pommern, und Frau Ilse, geb. Bärenh zeigen uns die Geburt eines gesunden, kräftigen Jungen an.

Herbert Krid-Forcart (10–14 Staufeu), z. Z. Basel, St. Jakobstraße 6, zeigt uns die Geburt einer gesunden Tochter an.

Arthur Niebuhr (15–16 Dranien), stud. iur. et rer. pol. in Freiburg i. Breisgau, Lessingstr. 14, bestand am 15. IX. 23 in Gumbinnen die Reifeprüfung. Er möchte mit alten Dahlemern, die in Freiburg studieren, in Verbindung treten. [Zur Vermittelung ist die Schriftleitung gern bereit und erbittet gegebenenfalls um zweckdienliche Mitteilung. Die Schriftleitung.]

Wir werden um die Aufnahme folgender Zeilen gebeten:

Der Verein „Alt-Arndt“ (Vereinigung ehemaliger Arndt-Gymnasialisten) veranstaltet am 23. März 1924 — also am Tag nach dem „Dahlemer Tage“ — im Arndt-Gymnasium einen Gesellschafts-Abend, zu dem er alle ehemaligen Arndter herzlichst einlädt. Beginn: 6 Uhr.

**Auf Wiedersehen**  
am  
**22. März 1924!**